

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleich Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Bilg. Nachzahlung 15 R.-Bilg.
Zertifikats-Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Bilg. Nachzahlung 80 R.-Bilg.
Sammler-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Bilg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, bedingten durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erfolgsansprüche nicht geltend gemacht werden. — Verlagsdirektor Adm. 3262 W. Wuppertal.
Erfüllungsstelle: Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:
Durch Boten wöchentlich frei Haus mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich
R.-Bilg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-Bilg. 0.95, einschließlich Portofret.
Durch die Post monatlich R.-Bilg. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-Bilg. 1.90 ohne „Wochenchau“
einschließlich 16 R.-Bilg. bzw. 42.96 R.-Bilg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Postgebühren.
Hauptvertriebsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptvertriebsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 165 — 52. Jahrgang

Donnerstag den 14. Juli 1938

Einzelpreis 15 Pfg.

Entscheidungskampf um Sagunt

Die rotspanische Front an mehreren Stellen durchbrochen

× Paris, 13. Juli. (Eig. Drahtb.) Die angekündigte große nationalspanische Offensive in Richtung auf Sagunt hat am Mittwochmorgen begonnen. Die französischen Blätter weisen darauf hin, daß es sich um eine der entscheidendsten Kampfhandlungen des spanischen Krieges handele.

Die französischen Frontberichterstatter, die auf nationalspanischer Seite den Operationen folgen, melden, daß die nationalspanischen Streitkräfte, die bedeutende Verstärkungen sowohl an Truppen als auch an Material erhalten haben sollen, bereits am Mittwochmorgen beträchtliche Erfolge erzielt hätten. Von der Morgendämmerung an nahmen die Artillerie und die Luftwaffe ihre Tätigkeit südlich von Teruel mit voller Wucht auf, um die gegnerischen Linien stürmisch zu machen. Im Verlauf des Vormittags ging dann die Infanterie Francos in mehreren Sturmwellen zum Angriff vor, während die Artillerie ihr Feuer vorverlegte und die Luftwaffe das rückwärtige Gelände hinter den sowjetspanischen Stellungen bombardierte, um die Befestigung von Verstärkungen zu verhindern. In den frühen Nachmittagsstunden war die bolschewistische Front bereits an mehreren Stellen durchbrochen, und die ersten sowjetspanischen Verteidigungsstellungen waren in breiter Front eingedrückt.

Albentosa erreicht

Bilbao, 14. Juli. Am ersten Tage der großen Offensive im Raum von Teruel, die bereits zwölf Kilometer weit vorgetragen wurde, ist ein Geländegewinn von 200 Quadratkilometern gemacht worden. In den ersten Morgenstunden brachen die Nationalen unter außerordentlichem Einsatz von Material und Tanks, unterstützt von der Luftwaffe, in die feindlichen Stellungen ein, trotz dem hartnäckigen Widerstand, den die Roten leisteten. Die Roten hatten an dieser Front gleichfalls große Massen konzentriert, etwa 26 Brigaden mit 55.000 Mann, darunter die 56. rote Division, die als Elitebrigade unter dem Namen „Söhne Majas“ besonders Vertrauen genießt und die den Widerstand an dieser Stelle hielten sollte.

Die nationalen Truppen unter dem Oberbefehl General Valeras rückten in drei Kolonnen vor, die mittlere ging längs der Straße Teruel-Sagunt vor, die beiden anderen parallel dazu nördlich und südlich der Straße. Die nördliche Kolonne erreichte in raschem Vorstoß die Straße zwischen Mora de Rubielos und Albentosa. Dadurch sind die starken, bei Mora de Rubielos stehenden feindlichen Kräfte eingeschlossen. Die mittlere Kolonne umzingelte nach Überwindung des feindlichen Widerstandes den Ort Sarrion.

Als der Feind erkannte, daß die Aufgabe Sarrions unvermeidlich war, sprengte er wie üblich die Kirche und eine Reihe von Gebäuden bevor er flüchtete. Die Nationalen stießen über Sarrion hinaus vor und befinden sich bereits 40 Kilometer von Teruel entfernt bei Albentosa, an der Straße Teruel-Sagunt, das sie umzingelten.

Kriegsgefangene lagen aus

Die zwei Franzosen zu „Spaniern“ gemacht werden sollten

Paris, 14. Juli. Der Berichterstatter des „Jour“ in Vabonne hat dem nationalspanischen Kriegsgefangenenlager von San Gregorio einen Besuch abgestattet. Alle Kriegsgefangenen, so schreibt der Korrespondent, seien glücklich, ihr Leben gerettet zu haben.

Zwei der Kriegsgefangenen, die beide französische Staatsangehörige waren, haben dem Berichterstatter erklärt: Man hat uns in händlich betrogen. Wenn uns die roten Maschinengewehrpatrollen, die uns bei der ersten Rückzugsbewegung sofort in den Rücken zu schießen hatten, nicht ständig gefolgt wären, hätten wir uns schon lange vorher massenhaft ergeben. Vor ganz kurzer Zeit aber hat man uns von der Front zurückgeholt und nach Barcelona in die Kaserne „Carlos Marr“ gebracht. Unsere Ausweispapiere wurden uns fortgenommen und man gab jedem von uns einen sowjetspanischen Staatsangehörig-

keitsausweis. Auf diese Weise haben sich innerhalb weniger Wochen die Perez, Martinez, Alonso und Gonzales wesentlich vermehrt. Danach wurden wir in reguläre Einheiten eingereiht und zusammen mit spanischen Soldaten wieder an die Front geschickt.

Strafungen nach Schmutz

W. Bilbao, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Die bolschewistischen Nordgezeiten, die auf ihrem unaufhörlichen Rückzug bereits ein ehemals blühendes Land sinnlos zerstört haben und dabei alle Kunstschätze und Wertgegenstände mitgehen ließen, holen jetzt zu einem neuen Schlag aus. Wie bekannt wird, wurden alle rotspanischen

„Gouverneure“ angewiesen, Hausdurchsuchungen durchzuführen zu lassen, um nach Schmutzstücken und wertvollen Gegenständen aus Edelmetallfabriken zu laffen. Der Besitz solcher Schmutzstücken wird, wie es in der bezeichneten Anordnung der rotspanischen Nachhabe heißt, als ein Zeichen „mangelnder Regierungstreue“ angesehen.

Nationalspanien baute 50 Sanatorien

W. Bilbao, 14. Juli. In Sevilla eröffnete der Minister für die öffentliche Sicherheit gemeinsam mit General Luepso de Llano ein neues Sanatorium. Damit sind unter der nationalspanischen Herrschaft bis jetzt nicht weniger als fünfzig neue Sanatorien errichtet worden.

Minderheiten-Behandlung in der Tschechoslowakei

Mit Dienstentlassung bedroht,
wenn der Bruder das Kind in die polnische Schule schickt!

Warschau, 14. Juli. Die Polnische Telegraphen-Agentur veröffentlicht den Inhalt eines in „Dziennik Polski“ gebrachten Briefes, der ein Schlaglicht auf den Tschechen-Terror wirft. Aus dem Brief geht hervor, daß einem im Dienste des tschechischen Finanzamtes stehenden polnischen Beamten mit der Entlassung von seiner vorgesehnen Stelle gedroht worden ist, falls sein Bruder sein Kind in die polnische Schule schicken sollte! Dieser Vorfall, so schreibt die Polnische Telegraphen-Agentur, zeige eindringlich die Unterdrückungsmethoden, die von den tschechischen Behörden während der letzten Schuleinschreibungen den Polen gegenüber angewandt worden sind.

Wieder eine Staatspolizeistelle!

× Prag, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Die „Lidove Listy“, das Blatt der tschechischen Arbeiter, meldet, in Neichenau bei Gablonz sei eine neue Staatspolizeistelle errichtet worden. Die Genbarmerstation, die bisher in Neichenau Dienst versah, wurde nach Brichowitz verlegt.

Es ist dies die dritte Staatspolizeistelle, die errichtet wird, obwohl Ministerpräsident Dr. Hübisch den Abgeordneten Dr. Rundi und Dr. Kojice von der tschechischen Partei die Zusicherung gegeben hatte, daß es zu keiner Erweiterung der staatlichen Polizeitätigkeit im tschechischen Gebiet kommen werde.

Wieder ein Tag des Verlaufs

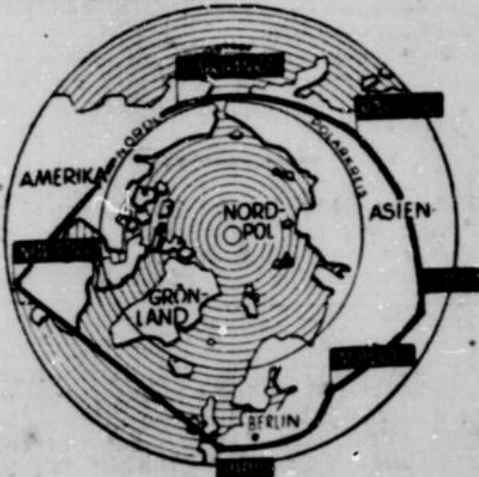
× Prag, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Der sechsgliedrige parlamentarische Sonderausschuß hat am Mittwoch den ganzen Tag über beraten. Den Verhandlungsgegenstand bildete der Entwurf des Nationalitätenstatuts mit Ausnahme der Verwaltungsreform und der sprachrechtlichen Bestimmungen. Der Ausschuß hat also nur den wenigsten wichtigen Teil der völkergruppenrechtlichen Vorlagen durchgesehen.

Der mit der Entscheidung politischer Fragen betraute Ministerrat hat am Mittwoch überhaup keine Besprechung abgehalten, da Ministerpräsident Dr. Hübisch durch Besprechungen mit den Vertretern der einzelnen Parlamentsgruppen in Anspruch genommen war. Der Mittwoch war somit wiederum ein Tag des Verlaufs, der zwar zahlreiche vorbereitende Besprechungen, aber keine Entscheidungen brachte.

In dreieinhalb Tagen um die Erde?

Der Rekordflieger Hughes wird heute nachmittag in New York erwartet

Moskau, 13. Juli. (Drahtb.) Der amerikanische Weltflieger Howard Hughes, der heute 10.08 Uhr MEZ, in der östibirischen Stadt Jakutsk gelandet war, ist von dort um 13 Uhr MEZ zum Weiterflug nach Alaska gestartet.



Scherl Bilderdienst-M.

Die letzte Etappe

New York, 14. Juli. Der amerikanische Weltflieger Howard Hughes traf am Mittwochabend 20.17 Uhr New Yorker Zeit in Fairbanks (Alaska) ein und flog bereits nach kurzem Aufenthalt um 21.26 Uhr nach New York weiter.

× New York, 14. Juli. (Eig. Drahtb.) Der Weltflieger Howard Hughes, der um 1.18 Uhr MEZ am Donnerstag in Fairbanks (Alaska) eingetroffen war, trat bereits um 2.35 Uhr MEZ nach der Aufnahme von Treibstoff und Verpflegung den Weiterflug an. Er wird am Donnerstag nachmittag in New York erwartet.

Wenn auch der letzte Teil des Fluges glücklicherweise verlief, wird Howard Hughes den Rekord von Wiley Post um mehr als die Hälfte unterbieten haben, da er für die Weltumfliegung nur etwa dreieinhalb Tage gebraucht haben wird. Voraussichtlich wird eine Zwischenlandung in Edmonton nicht vorgenommen werden.

New York, 14. Juli. Von dem Weltflieger Howard Hughes ist nach seinem Abflug von Fairbanks in Alaska eine Nachricht eingegangen. Er hat dem Flughafen Edmonton in Kanada funktentelegraphisch mitgeteilt, daß er kurz auf St. Paul im U.S.A.-Staat Minnesota halle.

Tagesfragen

Lügentrompeten

Solange in Spanien der Krieg tobt, kennt die europäische Politik die verleumdenden Klänge gewisser Lügentrompeten aus Paris und London. Sie haben niemals einen anderen Zweck gehabt, als die öffentliche Meinung gegen Nationalspanien, Deutschland und Italien zu mobilisieren und gegen die Nichtmischungspolitik der Regierungen Sturm zu blasen. Was in dieser Woche sich die englische Zeitung „News Chronicle“ geleistet hat, erinnert nur allzu deutlich an jenen verbrecherischen Anschlag auf den Frieden, den im Vorjahre französische Blätter durch die Lügenberichterstattung über angeblich deutsche Absichten auf Marokko unternahmen. Zweck dieser wie jener Lügen war und ist nichts anderes als die englische und französische Regierung unter den verschärften Druck der Labour- und Volksfront-Opposition zu setzen und eine erneute Einmischung der beiden Weltmächte zugunsten der Nachhabe in Barcelona und Valencia zu erzwingen. Die in den letzten Tagen zu beobachtende Reinigung der Atmosphäre, gewisse Fortschritte zur Lokalisierung des spanischen Brandherdes widersprechen den Richtlinien und Grundfahnen der bolschewistischen Volksfront in jeder Weise. Sie scheinen geeignet, das Schicksal Nationalspaniens in kürzester Frist zu befehlen. Und so wiederholte sich, was die europäische Politik schon so oft erlebt hat. Moskaus Drahtzieher haben das Signal, die Lügentrompeten verantwortungsloser Journalisten stellten sich bereitwillig in ihren Dienst. Die durchsichtige ganze Wand der diesmal eingefärbt worden ist, zeigen die einfachen Tatsachen. Man braucht nur die Veränderung der Lügenmär durch die Nachrichtenorgane des Auslandes zu verfolgen und zu beobachten, an welcher Stelle sie landete. Es stellt sich heraus, daß „News Chronicle“ seinen Lesern und der Welt einen alten Ladenaüter servierte, den der Moskauer Sender bereits vor mehreren Wochen in den Äther hinausposaunt hat. Auch die Pariser Zeitungen „Oeuvre“ und „L'Ordre“ hatten schon im Juni die haarsträubenden Berichte des sowjetrussischen Rundfunks weiter transportiert. Und wenn man sich schließlich vergegenwärtigt, daß das englische Unterhaus auf Antrag der Labour-Opposition die ganze Angelegenheit zum Thema einer der üblichen verantwortungslosen Aussprachen machen wird, so ist man über Herkunft und Sinn des Manövers ausreichend orientiert. Das Echo, das die Lügentrompeten des „News Chronicle“ in anderen Londoner und Pariser Blättern zum Teil gefunden haben, beweist die Richtigkeit dieser Darstellung zur Genüge. Wenn man sich vorstellt, daß eine Reihe von Zeitungen sich in ihren Kommentaren bis zu der Behauptung verließen haben, gleichviel, ob die Meldung der Londoner Zeitung den Tatsachen entspräche oder nicht, sie sei jedenfalls von höchster Bedeutung; dann kann man über die Schamlosigkeit dieser Hege nicht mehr im unklaren sein. Trotzdem: um der englischen Lügen-Zeitung Gelegenheit zu geben, den Wahrheitsbeweis anzutreten, seien an ihre Redaktion einmal in aller Form die Fragen gerichtet: Wann hat „ein hoher deutscher Offizier“ den angeblichen Vortrag vor Führer und Partei über Spanien gehalten? Wo hat er ihn gehalten? Wie lautet sein Name? Auf diese Fragen wird man freilich nie eine Antwort erhalten. Aber das nimmt der üblen Hege nichts von ihrer Verderblichkeit. Denn wenn auch die Leser der Lügenblätter hinterher erfahren, daß sie geprellt worden sind: etwa 5 bleibt, wie bei allen Verleumdungen, davon in ihrem Gedächtnis haften. Hier liegt die Gefahr. Ihr entgegenzutreten, muß die Pflicht jedes verantwortungsbewußten Staatsmannes sein.

Die falsche Konferenz

Internationale Konferenzen haben, selbst wenn ihre Beratungsgegenstände weniger wichtig sind, meist das Gute für die zu ihnen eingeladenen Diplomaten und Sachverständigen, daß sie gewöhnlich an einem landschaftlich schon gelegenen oder sonst anziehenden Orte abgehalten werden. Kommt auch nicht immer viel bei den Verhandlungen heraus, so verleben die be-

teiligsten Regierungsvorsteher doch ein paar schöne Tage und nehmen angenehme Erinnerungen mit nach Hause, manchmal auch einen Orden für die Mühe, die sie gehabt haben. Die Beratungen jedoch, die gegenwärtig in Evian über die Unterbringung der aus Deutschland und dem ehemaligen Österreich kommenden Juden gepflogen werden, entsprechen, wie man in Berlin begreiflicherweise mit einer gewissen Fronte feststellt, nicht ganz den Erwartungen, die von dieser Konferenz in einer Reihe von Ländern gehegt wurden. Da es früher vielerorts im Ausland als völlig unverständlich bezeichnet wurde, warum das Reich sich ein Element wie das jüdische im Hinblick auf seine Leistungen nicht auch weiterhin innerhalb seiner Bevölkerung zu erhalten wünsche, erscheint es einigermaßen erklärlich, wenn diese Länder nunmehr, wo sich ihnen die Gelegenheit bietet, den Wert dieses Elements für sich auszunutzen, in keiner Weise besonderes Interesse zeigen. Im Gegenteil, kaum einer der in Evian zu Worte kommenden Staaten hat zum Ausdruck bringen lassen, daß eine Einwanderung, also eine Mitbürgerchaft der jüdischen Bevölkerung ihnen besonders erwünscht sei. In, es wurde sogar die Befürchtung laut, daß durch eine starke jüdische Einwanderung eine antisemitische Stimmung in den Einwanderungsländern entstehen könnte. In gewissen Ländern tritt man zwar öffentlich und in Worten so an und eifrig für die „armen Flüchtlinge und Verbannten“ aus dem „Volke Israel“ ein. Wenn es aber gilt, die praktischen Folgerungen zu ziehen und mit Taten für sie einzutreten, werden überall Wenn und Aber vorgebracht und Bedenken erhoben, so, daß im Grunde die Konferenz ohne jedes wirkliche Ergebnis bleiben wird.

Mittelalterliche Verhältnisse

Das englische Unterhaus, das am 1. August in die Sommerferien geht, hat in den Wochen, die ihm bis dahin noch übrig bleiben, alle Hände voll zu tun. Abgesehen von den außenpolitischen Fragen harri noch eine Reihe kleinerer und größerer Gesetze der zweiten und dritten Lesung. Eines dieser Gesetze ist bemerkenswert. Es behandelt die Frage des bezahlten Urlaubs für Werktätige — nicht etwa in dem Sinn, daß bei dem jetzt bestehenden Urlaubsverhältnis der Arbeiterkraft zwangsläufige Kenderungen einzutreten hätten. Vielmehr gibt das Gesetz freiwillig abgeschlossenen Urlaubsabkommen lediglich einen gesetzlichen Rückhalt. Hausangestellte sind freilich von vornherein aus der Reichweite des Gesetzes ausgenommen. Bisher sind nur 3,5 Millionen von den etwa 13 Millionen Lohnempfängern in England im Genuß eines bezahlten Urlaubs; in den Industrien, die der Ueberwachung von Handelsämtern unterliegen, und in der Landwirtschaft, die Lohnauschüssen unterliegt, gibt es keine gesetzliche Handhabe für die Festsetzung von Urlaub überhaupt, geschweige denn Richtlinien für Urlaubsbezahlung. Durch das Gesetz soll dieser Mangel abgehehrt werden. d. h. es soll die gesetzliche Grundlage geschaffen werden, auf der freiwillige Abkommen über die Gewährung und Bezahlung des Urlaubs abgeschlossen werden können. Sind das nicht etwas mittelalterliche Verhältnisse — vor allem, wenn man sie mit den für den Arbeiter im „rückständigen“ Deutschland geschaffenen sozialen Einrichtungen vergleicht?

Der Bau der Münchner U-Bahn

Ein gigantisches Projekt wird verwirklicht

Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit zu einer Unternehmung mit dem Reichsbahnoberingenieur Reichardt über den Bau der neuen Münchner U-Bahn. Die U-Bahn, die durch die bayerische Landeshauptstadt den Verkehr nähergebracht und der Straßenverkehr entlastet werden soll.

„Schon in der Vorkriegszeit“, erklärte Reichsbahnoberingenieur Reichardt, „bildete die Münchner Untergrundbahn den Gegenstand öffentlicher Debatten, doch kann das gigantische Projekt erst jetzt verwirklicht werden. Die Reichsbahn hat sich bei ihrem Bau zwei Hauptaufgaben gestellt: in größtmöglicher und für lange Zeit genügender Weise den Anschluss der Stadt an das Verkehrsnetz der Reichsbahn zu vermitteln und die Vorortlinien in die Untergrundbahn einzuführen, wobei der neue Hauptbahnhof um 2,5 Kilometer hinausverlegt werden muß. Die neue Untergrundbahn verläuft bei einer Gesamtlänge von 25,5 Kilometer in zwei große Diagonalen, eine 14,5 Kilometer lange Ost-West- und eine 8 Kilometer lange Süd-Nord-Linie. Die Linie Hauptbahnhof München-West nach München-Ost liegt drei Kilometer lang unter Tag. Die Entfernung der einzelnen U-Bahnstationen voneinander beträgt 7-800 Meter. Mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse erhalten die Bauarbeiten ungewöhnliche Abmessungen. Bei Bahnstationen mit einem Bahnsteig werden sie 20 Meter breit, bei Bahnstationen mit zwei Bahnsteigen aber 40 Meter breit angelegt. Die Bauarbeiten am Umsteigebahnhof Marienplatz wird eine Tiefe von etwa 18 Meter erreichen, so daß man darin bequem ein fünfstöckiges Haus verstellen könnte.“

Gewaltige Arbeitsleistungen

Zur Durchführung der Bauarbeiten, fährt Reichsbahnoberingenieur Reichardt fort, werden voraussichtlich sechs Reichsbahnbauämter eingerichtet, von denen jedes sechs Bauleute von ungefähr 700 Meter Länge ausstellt erhält. Der Erdbau allein wird auf sieben Millionen Kubikmeter geschätzt, von denen 2,7 Millionen wieder eingeschüttet werden müssen. Insgesamt sind beim Bau der Münchner U-Bahn 300 000 Kubikmeter Straßenbauarbeiten aufzu-

Pierre Cot predigt den „langen Krieg“

Unerhörte Gewissenlosigkeit offenbart sich in einem Zeitungsartikel Die „tschecho-slowakische Karte“ und der „sowjetrussische Trumpf“

London, 14. Juli. Der frühere französische Luftfahrtminister Pierre Cot behandelt in einem langen Artikel in der „News Chronicle“ die „Aussichten der Demokratie in einem künftigen Kriege gegen Deutschland“ (!). Einleitend meint Cot, daß im Falle eines längeren Krieges die Rohstoffe und Vorratensbeschaffung den autoritären Staaten Schwierigkeiten bereiten würde. Das würde sich nur ändern, wenn es Deutschland gelänge, die Tschecho-Slowakei zu unterdrücken oder zu neutralisieren. In diesem Fall hätten die autoritären Staaten wichtige Versorgungsquellen in ganz Mitteleuropa. Der einzige Krieg, den die autoritären Staaten gewinnen könnten, sei ein kurzer und schneller Krieg. In einem solchen Fall würden alle Mittel benutzt. Es sei daher logisch, anzunehmen, daß deutsche und italienische Operationen im Mittelmeer sich mit Massenangriffen auf London und Paris verbinden würden. Die beste Karte für die Demokratie sei auch in diesem Fall die Tschecho-Slowakei.

Bereitete Luftangriffe von Frankreich und der Tschecho-Slowakei könnten alle deutschen Produktionszentren schnell erreichen. Da Deutschland die Meere nicht offenstünden und es somit kein Kriegsmaterial einführen könnte, würde es schnell auf die Gnade seiner Feinde angewiesen sein.

Neben der tschecho-slowakischen Karte sollten die Demokratie sich auch des sowjetrussischen Trumpfes bedienen. Sowjetrussische Luftangriffe von einer tschecho-slowakischen Basis aus würden ein schwerer Schlag für die deutschen Meere sein. Pierre Cot faßt den Zweck seines Artikels dahin zusammen, daß er auf die Wichtigkeit des tschecho-slowakischen und sowjetrussischen Faktors habe hinweisen wollen. Man mache große Anstrengungen, um Mussolini von Hitler zu trennen. Wenn man aber ebenso arge Anstrengungen für eine

militärische Wiederannäherung zwischen den Demokratien, Sowjetrussland und Polen

„Die Franzosen als Kriegsanstifter“

Ein wenig schmeichehafter Rückblick — Von Richelieu bis zur Volksfront

Rom, 14. Juli. Unter der Überschrift „Die Franzosen als Kriegsanstifter“ veröffentlicht die Zeitung „Tribuna“ in großer Aufmachung eine Zusammenfassung der 35 Anaristis-Kriege und der 40 ohne Kriegserklärung erfolgten Kriegehandlungen, die Frankreich seit 1618 nach dem von Richelieu aufgestellten Grundsatz geführt hat, wonach Frankreich, um seine Vormachtstellung zu behalten, immerfort rüsten und dafür sorgen müsse, sich in den Besitz der Einfallstore in alle Nachbarstaaten zu setzen.

Diese knappe Uebersicht zeige, wie die Zeitung weiterhin ausführlich, deutlich genug, wie es Frankreich gelungen sei, seine Grenzen auf Kosten der Nachbarn zu erweitern: „33mal hat Frankreich Europa einen Krieg aufgedrungen, 33mal hat es durch seine Habgier den Boden Europas mit Blut getränkt; 40mal hat Frankreich ohne vorherige Kriegserklärung Staaten oder Städte, die zu schwach waren, um sich zu wehren, einfach überfallen, bombardiert oder an sich gerissen und dabei die unerhörtesten Verletzungen des Völkerrechts begangen.“

Eine recht zweifelhafte Begründung stelle die von Frankreich zu seiner Entlastung vorgebrachte Ausrufe dar, wonach in jenen Zeiten die Genser Liga den Krieg noch nicht verboten hatte, denn man könne doch schwerlich annehmen, daß das, was für Frankreich recht gewesen sei, auch den anderen billig gewesen wäre. Man müsse also die Frage stellen, weshalb Frankreich der Antikriegsgewissenhaft nicht mehr erlaubt sein soll, die Welt in Brand zu stecken — das Kriegsgewissen von Frankreich bei jeder Gelegenheit herausbeschworen werde. Von Richelieu bis zur Volksfront habe Frankreich den Grundsatz, sich in den Besitz von Einfallstoren nach den Nachbarstaaten zu setzen, nicht geändert. Dabei sei es einerlei, ob das Ziel durch Krieg, durch die Gaulleriespiele in Genf, durch die „Demokratien“, durch die Verleumdungskampagne gegen den Faschismus oder schließlich doch wieder durch einen Krieg erreicht werden solle.

der größte aus acht Wagen mit einer Länge von insgesamt 140 Meter bestehen. Letzterer enthält je 480 Sitz- und Stehplätze und vermag demzufolge rund tausend Fahrgäste zu befördern. Die Bahnsteige der Münchner U-Bahn werden 180 Meter lang und so hoch angelegt, daß zwischen Bahnsteig und Wagenboden nur ein geringer Höhenunterschied besteht, das Ein- und Aussteigen also auch Kindern und gebrechlichen Personen ohne weiteres möglich ist. In jeder Richtung können pro Stunde bis zu vierzig Züge eingeführt werden, womit wohl selbst der größte Verkehrsandrang bewältigt werden kann.

Notwendigkeit der U-Bahn

Seiner Ausdehnung und Einwohnerzahl nach ist München für ein eigentliches U-Bahnnetz, wie es z. B. in Berlin besteht, noch nicht groß genug. Doch ist es notwendig, wenigstens einen Teil des heute noch auf der Straßenoberfläche sich abspielenden Fußgänger- und Radfahrerverkehrs in unterirdische Bahnen abzulenkten. Da die Hauptbahnhöfe im Osten, Westen und Süden von der neuen Untergrundbahn getrennt werden, wird es außerdem vielen fremden Besuchern Münchens ermöglicht, unmittelbar von den Fernzügen in die Stadt und zurück zu gelangen. Damit nicht genug, erwartet man von der zukünftigen U-Bahn, eine Belebung und bessere Verteilung des Vorortverkehrs, der bisher auf wenige, oft verstopfte Einfallstraßen angewiesen war und hierdurch den Zusammenhang mit dem Stadtbahnverkehr. So wird durch die U-Bahn München erst zur wirklichen Großstadt, in der man ohne Behinderung durch den Straßenverkehr weite Strecken in kürzester Zeit zurücklegen und dabei jeden wichtigen Verkehrsnotenpunkt erreichen kann.

Viktor de Kowa, der sich bereits einmal als Bearbeiter der im Staatstheater aufgeführten französischen Komödie von Moliere, „Das Leben ist schön“, versucht hat, vollendet ein Lustspiel, das den Titel „Münch ist kein schlechter Herr“ führt und vom Wiener Burgtheater zur Aufführung auf seiner Kammerbühne, dem Akademietheater, angenommen wurde. Das Stück soll auch in Berlin herauskommen, und dann möchte der Autor selbst die Titelrolle darstellen. Auch Theo Lingen hat sein erstes Bühnenstück geschrieben, ein Lustspiel mit dem Titel „So kann man sich täuschen“.

Beileidstelegramm des Führers an Frau Kirdorf

Berlin, 13. Juli. (Drahtb.) Der Führer und Reichsführer hat an Frau Kirdorf (Rudolf-Ruhr-Speldorf) folgendes Beileids-telegramm geschickt:

„In dem schweren Verlust, der Sie und die Ihren betroffen hat, bitte ich Sie, die Verstärkung meiner herzlichen Anteilnahme entgegenzunehmen. Die Verdienste, die sich der Verstorbene um die deutsche Wirtschaft und die Wiederherstellung unseres Volkes erworben hat, werden mir unvergessen bleiben.“

gez. Adolf Hitler.“

Reichswirtschaftsminister Funk sandte an Frau Kirdorf folgendes Beileidstelegramm:

„Eobden erhalte ich die Trauerkunde, daß Emil Kirdorf in die Ewigkeit eingegangen ist. Mit Ihnen reihe ich tief erschüttert an der Bahre dieses hervorragenden Menschen und Wirtschaftsführers, dessen Tod nicht nur die gesamte deutsche Wirtschaft, sondern auch das ganze nationalsozialistische Deutschland auf das tiefste bezaubert. Emil Kirdorf war nicht nur der erfolgreiche Vorkämpfer für die nationale Wirtschaftskraft, sondern auch der Wegbereiter unseres Führers Adolf Hitler in der deutschen Wirtschaft. In der Geschichte des deutschen Bergbaues wird der Name Emil Kirdorf für alle Zeiten als leuchtendes Vorbild verzeichnet werden.“

In aufrichtiger Anteilnahme Walter Funk.

Essen, 13. Juli. (Drahtb.) Die Trauerfeier für Geheimrat Kirdorf findet am Samstag, 16. Juli, um 11.30 Uhr, auf der Bege „Rhein-Elbe“ der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. in Gelsenkirchen statt.

Wirtschaftsvereinbarungen mit Finnland

Helsinki, 14. Juli. Die vom 4. bis 13. Juli 1938 hier geführten Besprechungen des deutschen und des finnischen Regierungsausschusses für die Durchführung der deutsch-finnischen Wirtschaftsvereinbarungen haben gestern zu einer Einigung geführt. Aufgrund der vorgesehenen Ueberprüfung der bisherigen Entwicklung des deutsch-finnischen Warenverkehrs im laufenden Jahr hat es sich ermöglichen lassen, auf verschiedenen Gebieten eine Erhöhung der für die finnische Ausfuhr nach Deutschland im Jahre 1938 vorgesehenen Zahlungsmöglichkeiten vorzunehmen. Gleichzeitig wurde eine Vereinbarung über die aus der Einlieferung von Rohstoffen in das deutsche Reichsgebiet sich ergebenden Fragen getroffen, wonach mit Wirkung vom 18. Juli 1938 an die deutsch-finnischen Wirtschaftsvereinbarungen auch für das Gebiet des bisherigen Bundesstaates Österreich Anwendung finden.

General Russo in Deutschland

Herzlicher Empfang an der Grenze Innsbruck, 14. Juli. Am Donnerstag früh 7.23 Uhr passierte mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug Rom-Berlin der Generalstabchef der Russischen Armee, General Russo, die Reichsgrenze am Brenner. Am Bahnhof der Grenzstation hatten sich zur Begrüßung Gruppenführer Reimann als Vertreter des Stabschefs Ruge und der Führer der Gruppe Alpenland, Gruppenführer Giebler, eingefunden, die den Gast herzlich willkommen hießen. Bei strahlendem schönem Wetter wurde dann die Fahrt nach München fortgesetzt.

Deutsch-italienischer Abend

Im festlichen Kurhaus Bad Döbrnhausen Zu dem deutsch-italienischen Abend im Kurhaus von Bad Döbrnhausen, der den vornehmen Stempel eines gesellschaftlichen Ereignisses trug und der keinen Tisch unbesezt sah, war der Saal mit den Fahnen Großdeutschlands und des italienischen Imperiums geschmückt, während die Bühne in der Fülle sommerlicher Blumen förmlich verankert. Drei italienische Sänger waren für diesen Abend verpflichtet. Im Gegensatz zu ihren deutschen Kollegen untertrifften sie auch im Grad und Gesellschaftlichkeit ihre Vorträge durch eine südlich lebhaft, bühnenmäßige Gestalt und lassen durch ihre Bewegungen das Konzertpublikum zur Szene werden. Mit vollen Regeln ging's gleichsam hinaus auf die hohe See italienischen Opernschauspiels. Aufakt war das fantastische „Credo“ des Sollenobnes Jagow aus Verbis „Cibello“, das von dem Bariton Domenico Marabottini gesungen wurde, der uns später als siegesbewusster Escamillo kam. Marabottini verfügt über ein großes, ausgegliches, nach kraftvollen helbischen Entladungen drängendes Stimmmaterial. Der Tenor Aldo Tamagni ist ein typischer italienischer bel-canto-Sänger; die Art, einen Ton schwellend wachsen und im Crescendo verfallen und verfallen zu lassen, war nicht nur dem Klang, sondern auch der Technik nach von besonderem Interesse. Tamagni sang die Tosca-Arie „Es glänzen die Sterne“ und die große Arie „Solde Alde“. Von der Koloratur Sängerin Bando Sörgi hörte man die Romanze „Der Liebestrant“ von Donizetti; einen schönen Glanz hatten die schimmernden Koloraturstellen in der Mittellage. In einem Duo mit dem Tenor aus dem „Barbier von Sevilla“ entwideten die Sänger ein flüchtiges Parlando, das zur Voraussehung allerdings die italienische Sprache bot, deren sie sich ausschließlich bedienten. Der Zwischensatz des Tenors und des Baritons aus der Verdischen Oper „Die Macht des Schicksals“ ruhte das geistliche Klangbild des Abends ab. Ein ganz ausgezeichnete Begleiter war der Sänger Professor Renato Baggio, der als temperamentvoller Vollblutmusiker dramatische Spannungen am Flügel vorbereitete und zu Höhepunkten emporhob. Der festliche Saal dankte für alle Darbietungen mit freudlichem Beifall. Mit rhythmischer Schwung und melodischer Einfühlung wurde der instrumentale Teil des Abends von dem verstärkten Kurhaus-Orchester Stani Stengl verwaltet.

Carl Ludwig Herbst.

Köln, 14. Juli. (Sig. Draht.) Die heutigen Erklärungen Chamberlains im Interdub zur Spanienfrage zeigen deutlich, in welchem Maße die britische Regierung in diesen gesamten Komplex von der Opposition in die Verteidigungsstellung gedrängt worden ist. Um die Behauptungen zu widerlegen, daß die britische Regierung den Bombenabwürfen auf die unschuldige Zivilbevölkerung in Spanien ohne Mithilfe zusehe, hatte die britische Regierung bekanntlich seinerzeit den Versuch unternommen, sogenannte internationale Untersuchungskommissionen nach Spanien zu entsenden, die an Ort und Stelle untersuchen sollten, ob ein Luftangriff auf wirklich militärische Ziele erfolgt ist. Die britische Regierung erklärte damals, daß ein solcher Angriff auf britische Schiffe nicht planmäßig erfolgt sei. Es sei britischen Schiffen, so fuhr er fort, gesetzlich verboten, Waffen nach spanischen Häfen zu verfrachten. Die englische Regierung könne die Verletzung britischer Handelsschiffe nicht als rechtmäßig ansehen. Allerdings müßten Schiffe in der Kriegszone die mit einem Kriegszustand verbundenen Gefahren auf sich nehmen. Die britische Regierung könne Angriffe, die unter diesen Umständen auf britische Schiffe erfolgten, nicht verhindern, ohne Gefahr zu laufen, die Feindseligkeiten auszudehnen. Wörtlich erklärte Chamberlain: „Ich habe bereits gesagt, und ich sage es noch einmal, die britische Regierung kann es nicht rechtfertigen, ein solches Verbrechen zu empfehlen. Indem sie so jedes militärische Vorgehen abschließt, ist sie nicht bereit, die Wiederholung von Angriffen einer bestimmten Art hinzunehmen.“

Bisher habe England immer in Burgos protestiert. Die Angriffe auf vereinzelte Schiffe müßten notwendigerweise planmäßig erfolgt sein, besonders in solchen Fällen, in denen Schiffe retagoliert und nachher mit Maschinengewehren beschossen worden seien. Die britische Regierung steht immer noch mit Burgos in Verbindung, und er, Chamberlain, ziehe es vor, das Ergebnis abzuwarten, bevor er eine weitere Erklärung abgebe.

London, 14. Juli. (Sig. Drahtb.) Die heutigen Erklärungen Chamberlains im Unterhaus zur Spanischen Frage zeigen deutlich, in welchem Maße die britische Regierung in diesen gesamten Komplex von der Opposition in die Verteidigungsstellung gebrängt worden ist. Um die Behauptungen zu widerlegen, daß die britische Regierung den Bombenwürfen auf die unschuldige Zivilbevölkerung in Spanien ohne Mäßigung zusehe, hatte die britische Regierung bekanntlich seinerzeit den Versuch unternommen, sogenannte internationale Feststellungskommissionen nach Spanien zu entsenden, die an Ort und Stelle untersuchen sollten, ob ein Luftangriff auf wirklich militärische Ziele erfolgt ist. Die britische Regierung hatte sich daher an die Vereinigten Staaten von Amerika, an Norwegen, Schweden und Holland gewandt und diese Regierungen gefragt, ob sie sich an diesen Kommissionen beteiligen wollten. Diese Länder lehnten jedoch eine Beteiligung ab. Trotzdem hat Chamberlain heute nicht umhin gekonnt, zu erklären, daß die britische Regierung eine derartige Feststellungskommission nach Spanien schicken würde, wenn auch ohne Beteiligung anderer Mächte; die Kommission soll aus zwei britischen Staatsangehörigen bestehen. Das ist eine Erklärung, die man nur mit sehr gemäßigten Gefühlen aufnehmen kann. Auch die britische Regierung dürfte sich darüber klar sein, daß diese Kommission Gefahr läuft, ausschließlich Material für die antispannische Debatte zu sammeln. Wenn die Regierung daher ihre Absicht nicht unter Wahrung der härtesten Zurückhaltung verwirklicht, was ja immerhin möglich ist, muß man befürchten, daß Chamberlain hier einem Vorschlag zustimmt, der von der Opposition zweifellos für ihre eigene Agitation ausgegriffen wird.

Auch die weiteren Erklärungen des Premierministers über die Bombenabwürfe auf Schiffe in spanischen Gewässern zeigen deutlich, wie stark der Druck auf Chamberlain zur Zeit in der spanischen Frage ist. Anhaltlich auf den nüchternen und einleuchtenden Standpunkt zu stellen, den er vorher vertreten hat, daß sich in der Kriegszone Bombenabwürfe auf Schiffe nicht vermeiden lassen, wenn sich diese aus Profligator dorthin begeben, hat er heute festgestellt, einige der Vorkommnisse in Spanien lägen anders. Wenn nämlich ein Angriff auf ein einzelnes Schiff gemacht würde, dann würde das britischesseits als ein absichtlicher Angriff ausgelegt werden. Das alles zeigt jedenfalls, daß die Opposition nicht locker läßt, um Chamberlain ein Zugeständnis nach dem anderen abzurufen. Ob es diesen Kreisen allerdings gelingen wird, ihn von der Linie seiner Befriedigungspolitik abzu- drängen, muß sehr bezweifelt werden. Der englische Premierminister scheut nicht den Kampf und ist als Persönlichkeit auch zu stark, um in seinen Plänen wankelmüthig zu werden.

Zu den Verhandlungen mit Franco nach der Rückkehr Sir Robert Hodgsons nach London erklärte Chamberlain im einzelnen, Franco bleibe dabei, daß die Angriffe auf

Englischer Abgeordneter empfiehlt den Juden in Palästina gewalttätigen Widerstand gegen die britische Mandat-Regierung

Damaszusk, 14. Juli. In hiesigen politischen Kreisen ist in diesen Tagen ein Brief des englischen Labour-Abgeordneten Wedgwood bekannt geworden, den dieser an den Präsidenten und die Offiziere des Verbandes ehemaliger jüdischer Offiziere „Grez Israel“ in Tel Aviv am 30. Mai 1933 geschrieben hat. Der interessante Brief enthält nicht mehr und nicht weniger als die Aufforderung an die Juden in Palästina, ihre Vorherrschaft mit Gewalt und passivem Widerstand durchzusetzen. Es ergibt sich somit die erstaunliche Tatsache, daß ein Engländer, ein „sehr achtbares“ Mitglied des englischen Unterhauses, es mit seinen nationalen Pflichten für vereinbar hält, Juden gegen die britische Mandatsregierung in Palästina aufzuheben, ihnen nahe zu legen, sich zu bewaffnen und „auf ein normales Verhältnis zur Regierung zu verzichten“.

In dem Brief heißt es u. a.: „Ihr Brief vom 10. Mai hat mir sehr viel Stoff zum Nachdenken gegeben. Ich weiß, daß alles, was Sie sagen, richtig ist. Aber ich mache mir Gedanken darüber, wie man die Lage bessern kann. Ich bemühe mich, daß die bloße Forderung nach Gerechtigkeit oder die Bitte an mich um Hilfe zwecks der Nach meiner Erfahrung geben Regierungen in schwächeren Ländern, wenn es sich um die Gerechtigkeit handelt, nicht

Ich glaube nicht, daß Repressalien in der Form, daß man unschuldige Araber ermordet, moralisch gerechtfertigt sind.

Ich glaube aber, daß Sie moralisch
berechtigt sind, sich zu bewaffnen,
um sich selbst und Ihre vorgelagerten Kolonien
zu schützen, weiterhin Verteidigungsmaßnah-
men zu ergreifen, soweit dies möglich ist.

Es verbleibt noch die Möglichkeit der passiven
Leistungen, wie sie Gandhi in Indien ausgeübt hat.
Derartige Aktionen setzen allerdings Einmütigkeit
voraus und den Willen, Leiden zu ertragen und
sich ins Gefängnis werfen zu lassen. Passive
Resistenz hat verschiedene Formen:

britische Schiffe nicht planmäßig erfolgt
sein. Es sei britischen Schiffen, so fuhr er fort,
gesetlich verboten, Waffen nach spa-
nischen Häfen zu verfrachten. Die eng-
lische Regierung könne die Verletzung britischer
Handelschiffe nicht als rechtmäßig er-
folgen lassen. Allerdings müßten Schiffe in der
Kriegszone die mit einem Kriegszustand ver-
bundenen Gefahren auf sich nehmen. Die britische
Regierung könne Angriffe, die unter diesen
Umständen auf britische Schiffe erfolgten, nicht
verhindern, ohne Gefahr zu laufen,
die Feindfliegern auszuweichen. Wörtlich er-
klärte Chamberlain: Ich habe bereits gesagt,
und ich sage es noch einmal, die britische Re-
gierung kann es nicht zerschlagen, ein solches

Verfahren zu empfehlen. Indem sie so jedes militärische Vorgehen ausschließt, ist sie nicht bereit, die Wiederholung von Angriffen einer bestimmten Art hinzunehmen."

Bisher habe England immer in Burgos protestiert. Die Angriffe auf vereinzelte Schiffe müßten notwendigerweise planmäßig erfolgt sein, besonders in solchen Fällen, in denen Schiffe rekonfiguriert und nachher mit Maschinengehehren beschoßen worden seien. Die britische Regierung sei immer noch mit Burgos in Verbindung, und er, Chamberlain, ziehe es vor, das Ergebnis abzuwarten, bevor er eine weitere Erklärung abgebe.

Der tschecho-slowakische Außenminister über die Regelung der Nationalitäten-Frage

Paris, 14. Juli. Das „Petit Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Prager Sonderberichterstatters mit dem tschecho-slowakischen Außenminister Krofta.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob die
Entspannung in Mitteleuropa den Tatsachen ent-
spreche und dauerhaft sein werde, erklärte Arosio,
diese Entspannung sei Wirklichkeit und sie
könne dauerhaft sein. Auf jeden Fall müsse
man dies hoffen. Man könne nicht annehmen, daß
irgendein Land im Augenblick einen Krieg wünscht.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob die Tschecho-Slowakei bereit sei, sich gegenüber den Forderungen gewisser Minderheiten verständlich zu zeigen, erklärte Krofta, sie sei sogar zu wesentlichen Zugeständnissen bereit. Frankreich und England ermutigten die Tschecho-Slowakei auf diesem Wege, und man werde die Ratifikation dieser Länder umso bereitwilliger befehlen, als diese Länder sichtbare Beweise ihres Interesses an der Unabhängigkeit der Tschecho-Slowakei an den Tag gelegt hätten. Man werde bis an die Grenze des Möglichen gehen, im demokratischen Geiste der Verfassung und im Rahmen der Integrität des Landes.

Auf die Frage des Berichterstatters, welche Form die Konfession annehmen würde, erklärte Prof. Dr. Die Form einer Verstärkung der lokalen, kommunalen, distriktsmäßigen und landschaftlichen Autonomie. Die verschiedenen Landschaften würden das Recht der Selbstbestimmung über eine ganze Reihe sie interessierender Fragen erhalten, auch recht wichtiger Fragen, wie z. B. des Unterrichts, der sozialen Gesetzgebung und des Verkehrswezens. Sie würden hierfür Landtage wählen. Bereits früher habe es beratende Landtage in Böhmen gegeben, und nichts sieht im Wege, sie wieder ins Leben zu rufen. Das sei der Weg, den man einschlagen gedenke.

Man sei ebenfalls geneigt, die Gesetzgebung über den Gebrauch der Minderheitensprachen zu mildern.

Auf der anderen Seite könne man nicht dulden, daß ein totaler Staat im Innern der Tschechoslowakei entstehe. Man habe weiter auch von einem autonomen Territorium in der Sudetendeutschen gesprochen. Aber diese

zweite Lösung sei ebenso untragbar wie die erste.

Auf die Frage, ob die Subtendende Partei einer Einigung bereit sei, meinte Krostka, diejenige Partei habe eine gewisse Wandlung durchgemacht. Man hoffe, zu einer Einigung; mit ihr kommen. Unter allen Umständen aber werde es in Vorbereitung befindliche Minderheitenantrag zur Anwendung gebracht werden, ganz gleich wie die Ergebnisse der in Gang befindlichen Besprechungen ausfallen sollten. Man werde darüber wachen, daß die Zugeständnisse nicht zu einer Schwächequelle für die Tschecho-Slowakei selbst würden.

Zur Frage der Beziehungen der Tschecho-Slowakei zu Ungarn verweigerte Krostka eine vorläufige Stellungnahme. Ueber die Beziehungen der Tschecho-Slowakei zu Polen erklärte er, daß er leider nicht so gut seien, wie man dies tschechoslowakischerseits wünsche.

*

Hierzu dröhret unsere Berliner Schriftleitung:
Es ist allgemein bekannt, daß Profta immer zu
optimistischer Auffassung neigt. Wenn er der Auf-
fassung Ausdruck verleiht, daß zur Zeit von irgend
einer Kriegsandrohung in Europa nicht gesprochen
werden könne, dann ist bei seiner besonderen
Loyalität zu befürchten, daß damit auch ein
Verzicht auf eine grundsätzliche Neu-
regelung der scheidischen Staatsver-
hältnisse ausgeprochen wird. Aus den Neu-
euerungen des scheidischen Staatsmannes scheint fer-
ner hervorzugehen, daß an Stelle von Neuordnun-
gen nur neue Bezeichnungen oder neue Redens-
arten gesetzt werden und daß die wesentlichen

Vorschläge des Erbrechts-Ausschusses

Berlin, 14. Juli. Der Erbrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht legte soeben der Versammlung seine zweite Denkschrift über „Die Ordnung der gesetzlichen Erbschaft“ vor, über die Ministerialrat Dr. Vogels im neuesten Heft der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht“ berichtet.

Der Erbrechtsausschuß, so heißt es in dem Aufsatze, schlägt dem Gesetzgeber vor, in Zukunft das ausschließliche Verwandschaftserbrecht zwischen den Großeltern und deren Abstammungen abzuschleifen. Es sollen also Verwandte der vierten, fünften und weiteren Ordnungen nicht mehr, wie nach bisherigem Recht, erbberechtigt sein. Diese Personen, die nur noch die Uragroßeltern oder noch fernere Vorfahren gemeinsam haben, pflegen einander nicht mehr zu kennen und fühlen sich auch nicht mehr verbunden. Das Bond, daß sie mit dem Erblasser verbunden, ist so los, daß es nicht mehr als Grundlage für ein gesellschaftliches Erbrecht dienen kann. In diesem Fall sollen nach dem Vorschlag des Ausschusses das Reichsgesetz über Erbe sein, sofern nicht der Erblasser durch Testament oder Erbvertrag einen anderen Erben bestimmt hat.

Ein weiterer beachtlicher Vorschlag des Erbrechtsausschusses betrifft die erbrechtliche Stellung des unehelichen Kindes, die in gewissem Umfang verbessert werden soll. Hinterläßt der Vater eines unehelichen Kindes weder eine Ehefrau noch eheliche Abkömmlinge, so soll das uneheliche Kind gegenüber dem Nachlaß einen Geltungsanspruch in Höhe von einem Viertel des Nachlasswertes haben; sind auch andere gesetzliche oder durch Testament oder Erbvertrag eingesetzte Erben nicht vorhanden, so soll das uneheliche Kind sogar gesetzlicher Erbe sein. Das haushausgemeinschaftsfind, das der Vater in seine Hausgemeinschaft aufgenommen und über das er die erforderliche Gewalt vom Vormundschaftsgericht verliehen bekommen hat, soll dem Vater gegenüber ebenso erberblich sein wie ein eheliches Kind. Eine ähnliche Vorzugsstellung soll dem im Brautstand erzeugten oder geborenen unehelichen Kind zugesprochen werden, wenn die Eheverletzung infolge des Todes eines der Verlobten unterblieben ist.

In einem weiteren Theil behandelt die Denkschrift das Billichtheitsrecht, bei dem ebenfalls wesentliche Neuerungen vorgeschlagen werden.

★

Berlin, 14. Juli. Mit Wirkung vom 10. Juli 1938 wird das Grundgesetz der nationalsozialistischen Arbeitsverfassung, das Arbeits-

Zugeständnisse" darin bestehen, daß im Grunde genommen alles beim alten bleibt. Im Hinblick auf die Wirkungen, die eine solche Unterredung im Auslande auszulösen imstande ist, erscheint es doch angebracht, vor einer so leichtfertigen Auffassung des süddeutschen Problems zu warnen. Im folgenden sei daran erinnert, daß die Ansprüche der Süddeutschen sich auf die Majorität stützen, die sie in den von ihnen besetzten Gebieten besitzen. Die Ansprüche begründen sich also auf ein allgemein anerkanntes Recht, das insbesondere von scheidischer Seite immer im Munde geführt wird.

Zerstörung von Hafenanlagen

Hongkong, 14. Juli. Am Donnerstag unter-
nahm die japanische Luftwaffe sehr harte Angriffe
gegen die südchinesische Handelsstadt Kanton,
von denen besonders die bisher verschont geblie-
benen Hafenanlagen am Perl-Fluß getroffen
wurden. Die Haupttreffer gehörten zu-
dem allem Anlagen an der Südküste des Flusses. Es
wurden über 200 Tote und über 600 Ver-
letzte gemeldet.

Gräfin Reventlow zog die Klage zurück

London, 14. Juli. (Sta. Draft.) Der Vater der Gräfin Haugwitz-Reventlow — der ehemalige Barbara Hutton, bekannt als die Roofworth-Erbin — angestrenzte Prozeß gegen ihren Mann, den Grafen Haugwitz-Reventlow wegen tätlicher Drohung endete mit der unerwarteten Zurückziehung der Klage. Bei Wiederaufnahme des Processes erklärte der Anwalt der Gräfin, daß er nach einer eilgehenden Ansprache mit dem Anwalt des Beklagten der Gräfin Haugwitz-Reventlow geraten habe, die Klage zurückzugeben. Graf Haugwitz-Reventlow versichert habe sich verpflichtet, so erklärte der Anwalt weiter, seinen Versuch zu machen, mit seiner Frau in Verbindung zu treten, solange diese nicht einen entsprechenden Bunsch äußere. Er selbst, erklärte der Anwalt hinzu, habe sich vergewissern, daß der Graf die angeblichen Drohungen in einem erregten Gemüthsstand ausgesprochen und nicht die Absicht gehabi habe, seine Frau zu schädigen. Was nun den Sohn des Ehepaares angeht, erklärte der Anwalt, so habe Graf Haugwitz-Reventlow lediglich seiner Meinung Ausdruck gegeben wollen, daß die palastartige Villa der Gräfin Haugwitz-Reventlow kein geeigneter Aufenthaltsort für den Sohn sei.

Paris, 14. Juli. Am Mittwoch haben in Paris die Festlichkeiten des französischen Nationalfeiertages eingesetzt, die sich diesmal in Betracht des englischen Königsbesuches über acht Tage erstrecken werden. Bereits in den Nachmittagsstunden begann die Pariser Bevölkerung, ihre jahrhundertalten Gewohnheiten gemäß, in den Straßen zu tanzen. Die Mehrzahl der Kaufhäuser hat ihre Terrassen über die ganze Fährstraße hinüber ausgedehnt. Allenfalls spielen Raketen zum Tanz auf. Eine ganze Woche wird das weitergehen. Von nachmittags 3 Uhr bis morgens um 6 Uhr. Ein einziger Tag, der 18. Juli ist zum Ruhetage bestimmt worden, damit die Tanzfreudigen im Verlaufe dieser Woche wenigstens einmal auschlafen können.

Ge im neuen Rechts

brechts-Ausschusses

Ordnungsgefeß, mit den in Frage kommen
den Durchführungsbestimmungen nunmehr auch in
Oesterreich eingeführt.

Berlin, 13. Juli. (Drachb.) Der Führer

und Reichsfürst empfangt am Mittwoch den
neu ernannten Botschafter der Udessa
in Berlin, Metekaloff, sowie den ebenfalls
neu ernannten Königlich Preussischen
Gesandten in Berlin, Eid R. med. Pascha,
zur Überreichung ihrer Beglaubigungsschreiben.

In der gestrigen Vormittags-Beziehung wurde u. a. nachfolgende Sitzung

36 Gewinne zu je 800 RM.: 20 939 41 555 56 99
57 991 73 206 133 287 154 045 194 639 205 443 221 41
227 408 230 260 232 726 233 709 332 388 363 611 375 07
385 074

52	Oswinne	Au	le	500	9892:	19	213	27	564	71	51
72	042	79	497	104	813	124	880	194	547	202	707
206	232	211	283	254	009	257	244	266	563	281	676
302	025	311	696	313	167	313	310	328	626	363	244
383	298	393	422								

Rechnungs-Giehung vom 13. Juli 1938

2 Gewinne zu je 5000 RM.	366 057.			
6 Gewinne zu je 2000 RM.	112 205	159 609	313 13	
16 Gewinnen zu je 1000 RM.	23 698	31 447	116 51	
120 993	312 979	215 634	312 647	376 361

18 Gewinne au je 800 9821, 106 186 149 417 185 63
186 596 241 159 251 507 285 282 325 655 331 554,
64 Gewinne au je 500 9822, 13 479 20 813 43 22
43 758 53 999 62 633 72 450 76 734 95 593 95 704 118 90
135 647 168 743 187 439 215 998 234 108 252 400 261 90

Vormittags-Ziehung vom 14. Juli 1938

291 485	307 28	307 480	310 321	316 524	339 216	345 700
355 374	363 524	369 027	380 246	383 916	388 508	395 48

2 Gewinne zu je 25 000 RM.: 341 920.
 2 Gewinne zu je 5000 RM.: 343 688.

2 Gewinne zu je 1000 BRZ:	240 199
14 Gewinne zu je 1000 BRZ:	147 464 152 918 282 16
282 611 206 399 329 801 351 239	

Count Driftelox: *Count Driftelox*

[illegible]

Schriftleitung in Berlin:
 Berlin NW. 7, Unter den Linden 42, Fernruf 11 62 91
 Verantwortlich f. d. Anzeigen: Carl Weber-Buchverlag.
 D. N. VI. 33: über 52 000. — Preisliste Nr. 8
 Verlag u. Druck: Dr. G. Harber, Buchverlag, Berlin.

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 165 — 1938

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 14. Juli

110. Jahresfest der Rheinischen Mission

Zahlreiche Teilnehmer von auswärts

Das Fest der Rheinischen Mission bewies auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft. Gestern morgen waren die Unterbarmer Hauptkirche und die ref. Gemarke Kirche mit einheimischen und von auswärts gekommenen Freunden der Mission schon vor Beginn der Gottesdienste voll besetzt. Besonders stark waren die Frauenvereine vertreten, die mit Autobussen aus Essen, Bitten, Dortmund und Orten des Ruhrgebiets und aus dem Oberbergischen hierher gekommen waren. Pastor Dr. Stehmann aus Tollenbeck bei Viersfeld, hielt die Festpredigt. Er zeigte im Anschluß an Joh. 4, daß Gott es ist, der durch seinen Knecht und sein Wort die Mission beginnt, führt und vollendet. Die Ordination zweier junger Missionare vollzog Superintendent B. F. K. Er erinnerte sie an die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die er ihnen im Hinblick auf die Zukunft der Mission übertrug, und ermahnte sie zur Pflichterfülle und Geduld und zu mutigem Ausstehen. Nachdem sie mit einem feierlichen „Ja“ das Gelübde abgelegt hatten, mit Gottes Hilfe ihr Amt zu führen, wurden von Miss.-Direktor Pastor B. F. K. noch zwei Diakonissen abgeordnet. Seiner Ansprache lag das Wort Jesu zugrunde: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Die letzte Ansprache hielt der eben ordinierte Missionar Kuhlmann. Er machte sich das Wort des Propheten zu eigen, dem Gott zurief: „Sage nicht, ich bin zu jung; alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden.“ Er schloß mit Worten herzlichen Dankes an seine Lehrer im Missionshaus und an die Missionsgemeinde. Der Chor des Missionshauses trug zur feierlichen Ausgestaltung des Gottesdienstes wesentlich bei.

In der Gemarke Kirche war Pastor Johannes Busch aus Bitten Festprediger. Zum Fest nahm er das Wort, das dem Apostel Paulus in Korinth zugerufen wurde: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht.“ Auch hier wurden zwei Missionare ordiniert und zwar vom stellvertretenden Superintendenten Past. Schlingensiefen.

Am Nachmittag fanden sich wieder Freunde der Mission aus der Gegend ein, wo mehrere Missionare, die vor kurzem aus Sumatra, Rias und Mentawai sowie aus Neu-Guinea auf Urlaub gekommen sind, über den Stand und den Fortschritt der Mission in ihren Gebieten berichteten. Die zur Zeit besonders schwierige Lage der Mission in China schilderte Missionar W. H. D. H. H., der im Begriff steht, wieder dorthin zu reisen.

Abends fand noch eine dritte Versammlung in der Unterbarmer Kirche statt. Miss.-Direktor B. F. K. berichtete dankenswerterweise über die Opferfreudigkeit der Freunde der Rheinischen Mission, und die trotz aller Schwierigkeiten erlebten Fortschritte des Missionswerkes. Einen hochschätzlichen Bericht über die Mission in Südwest-Afrika erstattete Missionar Brodmann.

Ratschläge

für Ferienteisende

Jehn wirtschaftliche Gebote für den Urlauber, der Unruhe und Ärger vermeiden will



8. Du sollst auch deinen Milch- und Bräutchenlieferanten verständigen. Sonst findest du bei deiner Rückkehr einen Berg brühe Bräutchen und mußt nun 14 Tage lang Weis-Käse essen; die verdorbene Milch aus einer Batterie Flaschen muß in den Abzug wandern. Und was das vorgeschriebene Lager auch nicht ganz so groß, weil das Milchmädchen und der Bäckerjunge helle waren, so ist der Gesamtschaden doch beträchtlich, wenn viele so leichtfertig waren wie du.

Nehmt teil am Leistungskampf!

Ein Aufruf an die gesamte bergische Wirtschaft

Zum 2. Leistungskampf der deutschen Betriebe erläßt der Präsident der Bergischen Industrie- und Handelskammer, Dr. Wachs, folgenden Aufruf:

„Gaulleiter Florian hat vor kurzem den zweiten Leistungskampf der deutschen Betriebe im Gau Düsseldorf eröffnet. Die Beteiligung der Wirtschaft im Bezirk der Bergischen Industrie- und Handelskammer war im vergangenen Jahr besonders groß. Ein hoher Prozentsatz von Betrieben hat Anerkennung erhalten. Es wird erwartet, daß in diesem Jahre die gesamte bergische Wirtschaft geschlossen zum Leistungskampf antritt. In einer Zeit, in welcher von allen wirtschaftenden Menschen der höchste Einsatz gefordert wird, ist es besonders wichtig, die Kräfte in einem Wettstreit zu messen. Ich bin überzeugt, daß die bergische Wirtschaft auch beim zweiten Leistungskampf besonders gut abscheidet und dem Gauleiter Gelegenheit gibt, unsern Führer zu melden, daß die Wirtschaft seines Gauces mit Anspannung aller Kräfte bemüht ist, die vom Führer gestellten großen Aufgaben zu lösen.“

Klein- und Kleinstbetriebe des Handels und Handwerks

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Wuppertal, teilt mit: Um den strukturellen Besonderheiten der vielen tausend Klein- und Kleinstbetriebe des Handels und des Handwerks Rechnung zu tragen, hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Lehmann für den zweiten Leistungskampf der deutschen Be-

triebe das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ geschaffen. Es soll dazu dienen, die Kleinbetriebe, die heute schon die höchste Auszeichnung der schaffenden Gemeinschaft anstreben, auf höchste anzuspornen, wobei die Beurteilung der Bemühungen um die Verwirklichung einer nationalsozialistischen Betriebs- und Wirtschaftsordnung unter besonderen Gesichtspunkten erfolgen wird, so daß auch diesen Klein- und Kleinstbetrieben die Möglichkeit gegeben ist, „A. S. Musterbetriebe“ zu werden und damit die höchste Auszeichnung im Leistungskampf der deutschen Betriebe zu erringen.

Im ersten Leistungskampf konnte einer nicht geringen Anzahl das Güteplomben für hervorragende Leistungen verliehen werden. Nun hat die Deutsche Arbeitsfront zum zweiten Leistungskampf aufgerufen.

Handwerker und Einzelhändler! Auch du machst dich mit und gibst deine Anmeldung an den Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, Wuppertal-G., Morianstr. 3.

Die Walter der Deutschen Arbeitsfront werden dir in der Durchführung behilflich sein. Deine Anmeldung schide uns sofort ein, und zwar an die vorgenannte Adresse. Dies gilt auch für sämtliche anderen Betriebe außer Handel und Handwerk. Der ganze Wuppertaler Handel und das Handwerk werden sich am zweiten Leistungskampf beteiligen.

Die Anmeldung zum Leistungskampf muß die nachstehenden Angaben enthalten: Name des Betriebes, Anschrift, Gewerbebranche, Geschäftsführer und ob der Betrieb am ersten Leistungskampf teilgenommen hat oder nicht. Die Anmeldung kann unter Berücksichtigung der genannten Angaben auf einem einfachen Briefbogen nieder geschrieben werden und muß an den Kreisobmann der D. A. F., Wuppertal-G., Morianstr. 1-3, gerichtet werden.

Vom dem Strafrichter

Strenge Strafen für leichtsinnige Kraftfahrer

Vorsicht an Haltestellen! — Der „volle Kopf“ war kein Entschuldigungsgrund

Vor dem Wuppertaler Schöffengericht hatten sich heute vormittag in zwei verschiedenen Verfahren drei Angeklagte zu verantworten, die in leichtfertiger Weise die Sicherheit des Verkehrs gefährdet hatten.

In dem ersten Verfahren war ein 30jähriger Motorradfahrer aus Wilsdorf angeklagt, am 23. Mai d. J., gegen 23 Uhr, auf der Adolf-Hitler-Straße, an der Straßenbahnhaltestelle an der Mühlentstraße, verbotswidrig an einer haltenden Straßenbahn vorbeigefahren zu sein und dabei eine die Straßenbahn verlassende Frau angefahren und schwer verletzt zu haben. Die Frau hatte einen vierfachen Oberschenkelbruch erlitten; sie liegt heute noch im Krankenhaus danieler.

Der Angeklagte gab bei seiner Vernehmung zu, daß er mit einer Geschwindigkeit von etwa 55-60 Stundenkilometer die Allee in Richtung Wuppertal entlang gefahren sei. Als er gemerkt habe, daß an der Harbmühlentstraße eine Haltestelle sei, habe er sich schon etwa fünf Meter hinter der Straßenbahn befinden. Die Straßenbahn sei in diesem Augenblick noch in Bewegung gewesen; sie habe erst gehalten, als er schon vier Meter weit an ihr vorbeigewesen sei. Selbstverständlich habe er sofort gebremst; seine Geschwindigkeit sei aber zu hoch gewesen, um noch hinter der Bahn einhalten zu können.

Die Beweisaufnahme ergab aber, daß die Straßenbahn schon gestanden hatte, als der Angeklagte vorbeigefahren war. Einer der Zeugen schätzte die Geschwindigkeit des Angeklagten auf etwa 80 Kilometer.

Das Gericht verurteilte den Motorradfahrer, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, wegen fahrlässiger Körperverletzung und Übertretung der Straßenverkehrsordnung zu drei Mo-

naten Gefängnis. In der Urteilsbegründung hieß es, daß es eine außerordentlich große Leichtfertigkeit sei, als Erstfremder mit einem Motorrad im 60-Kilometer-Tempo an einer Straßenbahn vorbeizufahren. Strafschärfend habe das Gericht berücksichtigt, daß der Angeklagte unversichert gewesen und bereits wegen Fahrens ohne Führerschein vorbestraft sei.

Noch weit schlimmer lagen die Dinge in dem zweiten Verfahren; zwar war es in diesem Falle nicht zu einem Unfall gekommen, aber es hätte ein unabsehbares Unheil entstehen können. Die beiden Angeklagten, der noch unbefristete 25jährige Hermann B. und der gleichaltrige, schon vorbestrafte Heinrich G. aus Wuppertal-Varmen, waren am Abend des 24. Mai d. J. nach dem Genuß von je sieben großen Glas Bier gewalttätig in die Autogarage eines Baunternehmens eingedrungen und hatten daraus einen Personenzug entführt. Mit diesem Wagen waren sie schätzungsweise 140 Kilometer weit gefahren. Auf der Heimfahrt hatte der Angeklagte B. den Wagen gegen ein Hindernis gesteuert; dabei war das Fahrzeug schwer beschädigt worden. Sie hatten sich dann zu Fuß auf den Heimweg gemacht und sich nicht mehr um den Wagen gekümmert. Dem Autobesitzer war ein Schaden von mehreren hundert Mark entstanden.

Zu ihrer Entschuldigun hatten die Angeklagten nur anzuführen, daß sie sich „im vollen Kopf“ vergangen hätten.

Das Gericht verurteilte sie wegen Hausfriedensbruchs und widerrechtlicher Benutzung eines Kraftfahrzeuges zu je einem Jahr Gefängnis; einer erheblich höheren Strafe, als der vom Staatsanwalt beantragten.

Neue Werkdirektoren

in ihr Amt eingeführt

Gestern mittag wurden bei einem Betriebsappell im Rathaus Wuppertal-G. der Direktor des Stadt Wasserwerks, Dipl.-Ing. Hiddemann, und bei einem Betriebsappell im Elektrizitätswerk am Gies der Direktor des Stadt Elektrizitätswerks Wuppertal, Dipl.-Ing. Fischer, durch den Leiter der Stadt Werke Wuppertal, Generaldirektor Fuchs, in ihr neues Amt eingeführt.

Dipl.-Ing. Hiddemann wurde in Hildesheim geboren und studierte an der techn. Hochschule in Hannover Maschinenbau. Am Kriegsrat er am 1. Oktober 1917 als Seefahrer in die Kriegsmarine ein und wurde als Fähnrich zur See im November 1918 entlassen. Seine praktische Ausbildung genoss er bei der Firma Bedt & Groh in Hildesheim, bei den Stettiner Oberwerken, G. & W. und der Vera. Stahl-Industrie in Remscheid. Nach Ablegung seines Hauptexamens war er beim Eisenbauverein in Düsseldorf tätig und seit dem 15. April 1926 bei der Stadt. Vorher in Wuppertal. Nachdem er zuerst beim Gaswerk beschäftigt worden war, wurde er im Herbst 1926

zum Wasserwerk versetzt, wo er zunächst als Betriebs-Ingenieur, Projekt-Arbeiter und Bauleiter und seit Sommer 1933 als Abteilungsleiter bzw. Ober-Ingenieur tätig ist.

Dipl.-Ing. Fischer wurde in Darmstadt geboren und studierte an der dortigen techn. Hochschule Maschinenbau, Elektrotechnik und Wärmelehre. Am Weltkrieg nahm er von 1917 bis Anfang 1919 teil. Er war dann in verschiedenen Stellen in der Privatindustrie tätig, zuletzt über 8 Jahre in einem Großunternehmen des Bergbaues und Hüttenbetriebes in Mitteldeutschland. Er hat dort Gelegenheit gehabt, die Energieerzeugung und -verteilung sowie die Energieverformung aller Arten von Groß- und Kleinverbraucher kennenzulernen. Seit dem 1. Dezember 1936 ist er als Ober-Ingenieur und Stellvertreter des Direktors beim Stadt Elektrizitätswerk tätig.

Mundartdichter u. Mundartschriftsteller

Die Mundartdichter und Mundartschriftsteller des Gauces Düsseldorf werden gebeten, zwecks Klarstellung organisatorischer Fragen sich beim Landeskulturwalter Brauer in der Landesleitung der Reichschrifttumskammer, Düsseldorf, Grafenberger Allee 66, anzumelden.

Freiherr vom Stein und der Bergische Geschichts-Verein

Zum 75. Gründungstag

In diesen Tagen feiert der Bergische Geschichts-Verein seinen 75. Gründungstag durch eine große Sommerfahrt ins südwestliche Bergische Land. Bei dieser Gelegenheit ist ein Rückblick auf seine Entstehung angebracht, wobei eine mittelbare Veranlassung vorliegt, den Staatsminister Freiherrn Karl vom und zum Stein zu erwähnen sowie auch Goethe. Beide waren längst nicht mehr unter den Lebenden, als der Verein im Jahre 1863 in Elberfeld gegründet wurde, aber schließlich geht auch er auf ihre Anregung und Ermunterung zurück.

Es war unmittelbar nach der Beendigung des 2. Freiheitskrieges, als Stein und Goethe im Sommer 1815 auf einer Rheinreise einen regen Gedankenaustausch hatten. Damals war Stein von dem Gedanken erfüllt, einen Verein zur Herausgabe der deutschen mittelalterlichen Geschichtsquellen ins Leben zu rufen. Die Goethe sich dazu stellte, mit dem er gewiß darüber gesprochen hat, geht aus seinem Brief vom 5. Oktober 1819 hervor, in dem er schreibt: „Welcher Deutsche sollte sich nicht über ein so glücklich gefördertes Unternehmen aufrecht freuen.“ Dieser Unternehmung war die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, mit deren Gründung 1819 in Frankfurt der Stein-Plan Gestalt gewann und deren Ehrenmitglied Goethe an seinem 70. Geburtstag geworden war. Stein erlebte noch, daß ihr berühmtes unvergessliches Werk zu erscheinen begann und das heute noch nicht in seinem reichen Umfang abgeschlossen ist: die Monumenta Germaniae historica, die Denkmäler der deutschen Geschichte.

Im Zusammenhang mit dieser gewaltigen Aufgabe regte Stein die Bildung „engerer Vereine unter Gelehrten desselben Landstriches“ an. Solche landesgeschichtlichen Vereine entstanden um 1820 in Thüringen, Sachsen, Franken, Oberbayern, 1824 der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Am Niederrhein wurde 1854 der „Historische Verein“ gegründet, dem dann 1863 der Bergische Geschichtsverein folgte. Zuerst wollte er das ganze Gebiet von Aachen, Ahr, Berg und Markt betreffen; als sich aber erfreulicherweise die dokumentarische Ausbeute unermesslich groß und deren Bearbeitung als zu umfangreich erwies, bildeten sich seit 1877 die Vereine zu Dortmund, Aachen, Düsseldorf, Essen, Werden, Mülheim und Bitten; — bisher ist in Hunderten von Bänden und Einzelschriften eine fast unüberseh-

Warum kam Grete so blaß

von der See? Weil sie vergaß, ihre Haut mit Nivea einzureiben. Nivea mindert die Gefahr des Sonnenbrandes und fördert die natürliche Bräunung.



bare Forschungsarbeit geleistet, bei der der Bergische Geschichtsverein mit seinen 66 Jahresbänden an der Spitze steht.

Zu seinem Jubeltag kann ihm keine schönere Anerkennung als das oben angeführte Goethewort zugerufen werden.

Alle Kameraden trafen sich

Jubiläumfeier der ehem. 137er

Die Kameradschaft ehem. 137er Wuppertal-Elberfeld, Wannen und Umland beginnt die Feier des zehnjährigen Bestehens. Kameradschaftsführer Rebling konnte außer dem stellv. Bundesführer Wille-Rohr, der die Wünsche und Grüße des Bundesführers Generalleutnants Boit überbrachte, Abordnungen der Kameradschaften aus Solingen, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Aachen, Bonn, Bielefeld, Gelsenkirchen, Wilsdorf und Bitten begrüßen. Außerdem war eine große Anzahl Begrüßungstelegramme und sonstiger Glückwünsche eingelaufen. So war der Saal der Gaststätte „Anker“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der feierlichen Gefallen-Grüßung und dem Gedanken an die Toten der Bewegung streifte Kam. Rebling in seinen Worten die Entstehung und den Werdegang der Kameradschaft und dankte allen, die in den zehn Jahren treue Mitarbeiter waren. Deutschland sei wieder geehrt durch eine starke Wehrmacht, innen geehrt durch die Volksgemeinschaft. Kein Staat der Erde weise heute eine solche Ruhe und Ordnung auf. Deutschland sei

Witterungsvorhersage

für die Zeit vom 14. bis 23. Juli

Herausgegeben von der Fortkundsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes in Bad Homburg v. d. Höhe.

Fürdauer der unbefriedigten Witterung, jedoch im großen und ganzen freundlicher als in den letzten Tagen. Zwischen den meist von West nach Ost fortschreitenden Störungen mit Regenfällen werden jetzt ganzjährige Aufheizungen und mehrtägige niederschlagsfreie Zeiträume auftreten. Temperaturen: schwankend, im ganzen jedoch anstehend, so daß sie in der zweiten Hälfte des Vorhersagezeitraumes wahrscheinlich, mindestens im Westen und Süddeutschland im Durchschnitt über dem Mittelwert liegen werden. Niederschläge: vielfach in Verbindung mit Gewittern und teilweise recht ergiebig.

Gesamtsonnenscheindauer in dem zehntägigen Zeitraum in Süddeutschland einschließlich Ostmark meistens größer als 70 Stunden, in Nordwestdeutschland wahrscheinlich vielmehr unter 60 Stunden.

Mordprozeß Brudermann vor dem Schwurgericht

Unverständliches „Zartgefühl“ nach Gebrauch eines 600 Gramm schweren Hammers
Schluß der Vernehmung Brudermanns — Beweisaufnahme ausgefällt

In der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Angeklagten Brudermann aus Bald gab dieser über die Vorgänge am Tage der Tat eine Darstellung, die nur in einem Punkte von seinem letzten Teilgeständnis abwich. Er brachte vor, daß er im Laufe des Tages zweimal mit seiner Geliebten zusammen gewesen sei. Am Abend habe ihm seine Frau vorgelesen, er sei während der Kornevalstage sehr leichtsinnig mit dem Gelde umgegangen. Ein Wort habe das andere gegeben; seine Frau habe erklart, sie werde ihn verlassen. In ihrer Erregung habe sie mit einem Holzloffe nach ihm geschlagen. Mit Rücksicht auf seine Geliebte habe er bei allen bisherigen Vernehmungen verschwiegen, daß seine Frau auch sehr häßlich über das Mädchen gesprochen und sie beschimpft habe.

Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß sein „Zartgefühl“ unverständlich sei; jedenfalls habe er sonst jede Möglichkeit ausgenutzt, sich zu entlasten.

Bei seiner Schilderung des weiteren Verlaufs der Handlung teilte er mit, daß Brudermann sehr ruhig; weder der Anblick des schweren Hammers, mit dem er seine Frau erschlagen hatte, noch die Lichtbilder vom Tatort erschütterten ihn.

Der Streit mit dem Hammer

Er behauptete, die Beschimpfung seiner Geliebten habe ihn so in Zorn versetzt, daß er mit einem leichten Potentlöcher nach seiner Frau geworfen, sie aber nicht getroffen habe. Seine Frau habe daraufhin mit einer Schere nach ihm geworfen, jedoch sei auch dieser Wurf fehlgegangen. Immer erregter werdend, habe er nun nach dem Hammer gegriffen und ihn nach seiner Frau geschleudert. Ob er sie getroffen habe, wisse er nicht; jedenfalls habe seine Frau den Hammer aufgerafft und ihn gegen ihn erhoben. Sie hätten dann um den Hammer gerungen; er habe die Oberhand behalten und mit dem Hammer nach seiner Frau geschlagen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er dazu gekommen sei, in so furchtbarer Weise mit dem schweren Hammer auf seine schon zusammengeknüllte Frau einzuschlagen, wußte B. nichts Vernünftiges zu erwidern. „Ich weiß nicht, wo ich meine Gedanken gehabt habe“ war alles, was er dazu zu sagen hatte.

Der Vorsitzende hielt ihm nun vor, daß er aber gleich hinterher seine Gedanken sehr gut zusammen gehabt habe, denn sonst hätte er nicht angesichts der totgewundenen Frau den Einbruch vorantreiben und wenig später nicht mit seinen Eltern dreiviertel Stunde lang gemütlich beim Bier sitzen können.

An der Wache der Ehefrau

Brudermann mußte auch zugeben, daß er bei der Rückkehr an den Tatort in widerlicher Weise den verzweifelten Gatten gespielt, die von ihm erschlagene Frau umarmt, furchtbar gemurmelt und sich das Gesicht mit ihrem Blut beschmiert habe.

Als der Staatsanwalt ihn fragte, ob er denn gar keine Reue empfunden und es ihm keine Überwindung gekostet habe, sich so zu verstellen,

Geständnis des Krefelder Mörders

W. Krefeld, 13. Juli. In der Mitternacht an dem Polizeibehörden der Polizei teilte die Kriminalpolizei mit, daß der Täter nunmehr nach hartnäckigen Zeugnissen erdrückenden Beweismaterials in der Nacht zum Mittwoch ein Geständnis abgelegt hat.

Bei dem Täter handelt es sich um Johannes Reimüller, geboren 24. Januar 1905 in Sörgen, Kreis Herzfeld. Durch Arbeiten auf einem Neubau war Reimüller mit einer Krümmung, bei der er beschäftigt war, vor einigen Wochen nach Krefeld gekommen. Auf dem Nordwall, in der Nähe des Friedrichplatzes, hat er circa drei Wochen unangemeldet ein möbliertes Zimmer bewohnt. Nach der Mitternacht am 8. Juli kletterte der Täter auf sein Zimmer, wo er sich angelassen auf dem Bett lag und von der Wirtin um 10 Uhr so angetroffen wurde. An diesem Tage hat er keine Arbeit geleistet und ist nach Hause zurückgekehrt. Die Ermittlungen führten nach Auskultation einer großen Zahl von Spuren, deren Nachprüfung Tage und Nächte in Anspruch nahmen, erstreckten sich auf eine erfolgversprechende Spur, die sich dann nach äußerst schwierigen Ermittlungen als die richtige herausgestellt hat und zur Festnahme des Täters in Bochum führte. Er wurde Montag in den frühen Abendstunden von der hiesigen Kriminalpolizei nach Krefeld übergeführt. Bei seiner Vernehmung sowie bei den Gegenüberstellungen der Zeugen verlegte er sich zunächst auf hartnäckiges Verweigen, konnte aber trotzdem einwandfrei überführt werden. Er hat jetzt ein volles Geständnis abgelegt, nachdem er die Ausschüttung seines Leugnens eingesehen hatte.

gab B. zur Antwort, er habe seinem Kind das Elternhaus erhalten wollen. Der Angeklagte leugnete nicht, daß er seiner Geliebten einmal gesagt habe, er werde mit seiner Frau einen Streit anfangen, um sie zu veranlassen, zu ihren Eltern zurückzukehren. Daß er sich wenig um sein Kind gekümmert und es sogar abweisend behandelt habe, wolle er nicht wahrhaben. Daß B. bei jeder Gelegenheit behauptete, seine Frau habe schon immer von ihm weggewollt, sei sich auch schon mit einem Verehrer einig gewesen, ihn später zu heiraten, veranlasste den Vorsitzenden zu der Bemerkung, daß es dann aber sehr sonderbar sei, daß seine Frau mit keinem anderen Bekannten oder Verwandten über derartige Zukunftspläne gesprochen und auch gar keine Anstalten gemacht habe, ihn zu verlassen.

Im Laufe der weiteren Vernehmung des Angeklagten kam die Rede auf Besprechungen mit seiner Geliebten, die sich auf seine Unterhaltungsverpflichtungen im Falle einer Ehescheidung bezogen. B. hatte gemeint, daß er für den Unterhalt seiner Frau später nicht aufkommen wolle; er werde versuchen, seiner Frau Untreue nachzuweisen.

Der Brand des Kinderbetts

Zu dem Vorwurf, er habe versucht, das Kind zu beseitigen, um seine Frau zur Trennung zu treiben, erklärte Brudermann, daß auch dieser Vorwurf falsch sei. Er habe niemals daran gedacht, dem Kind etwas anzutun; der Brand in dem Schlafzimmer könne nur durch Funkenflug entstanden sein. Auf Anraten des Arztes, der das Kind wegen einer leichten Lungenentzündung behandelt habe, sei in der letzten Zeit in dem gemeinsamen Schlafzimmer geheizt worden. Er habe sich nicht um die Versorgung des Ofens gekümmert; seine Frau habe ihn gewöhnlich mit Glut aus dem Stüchtherd und ein paar Brissetts in Brand gesetzt und später Kohlen aufgefüllt. An dem Abend des 22. Februar, an dem der Brand in dem Bett des Kindes entstanden sei, habe er das Schlafzimmer nicht ohne seine Frau verlassen. Kurz vor neun Uhr sei seine Frau noch einmal in dem Schlafzimmer gewesen, um nach dem Kind zu sehen. Danach hätten sie sich für kurze Zeit zu seinen Eltern begeben. Bei der Rückkehr habe weder seine Frau noch er einen Brandgeruch wahrgenommen. Erst nach geraumer Zeit, als er mit seiner Frau im Wohnzimmer beim Radio gesessen habe, seien sie durch das Schreien des Kindes aufmerksam geworden. Seine Frau habe das Kind aus dem raucherfüllten Zimmer geholt und das glimmende Bettzeug herausgeworfen. Er habe das Fenster aufgerissen und sich dann an dem Löschen des glimmenden Bettzeugs beteiligt. Aus dem Munde seiner Frau wisse er, daß sein Kind zu dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft gesagt habe: „Die Mutter hat das Bettentzündchen ausgelassen.“

Frühere Geständnisse

Dem Angeklagten wurden dann noch eine Reihe von Äußerungen und Feststellungen vorgehalten, die auf eine Brandstiftung schließen ließen. Die Einzelheiten sollen noch bei der Zeugenvernehmung erörtert werden. Schließlich kam bei der Vernehmung des Angeklagten noch zur Sprache, daß er einem Kriminalbeamten gegenüber behauptet habe, durch das Einzuflammen seiner Mutter zu einem Geständnis veranlaßt worden zu sein, und daß er bei einem Verhör auch die Bemerkung getan habe, es sei ihm recht, wenn er möglichst bald zum Tode verurteilt werde. Stillschweigend bekannte er sich zu einer während der Untersuchungshaft verfaßten Eingabe an das Gericht, in der es zum Schluß hieß: „Ich habe einen Menschen getötet, sogar meine eigene Frau, und möchte dafür als Mörder bestraft zu werden; ich nehme das Urteil an.“

Die Beweisaufnahme

Kriminalkommissar Laue, dem die erste Aufklärung der Mordtat zu verdanken ist, berichtete dem Schwurgericht sehr ausführlich über die Ermittlungsarbeit der Mordkommission. Der Angeklagte habe zunächst sehr unbedingten alles geleugnet; nach seinem Geständnis aber habe er jedes Wort auf die Goldwaage gelegt. Sein Verhalten am Totenbett seiner Frau sei ausgesprochen theatralisch gewesen. Daß er sich am Tatort über den Körper seiner Frau geworfen habe, sei wahrscheinlich zu dem Zweck geschehen, eine unbedingte Erklärung für Blutspuren an seinen Kleidern zu schaffen.

Ein Verweis

Zum Schluß der anderthalbstündigen Vernehmung des Zeugen bemerkte der Angeklagte: „Der Herr Kriminalkommissar bestrebt, den Sachverhalt etwas anders darzustellen.“ Die Bemerkung trug ihm einen Verweis vom Vorsitzenden ein.

Die Nachbarn als Zeugen

An zweiter Stelle wurde eine Nachbarin der Familie Brudermann vernommen. Sie hatte gegen 10 Uhr die Hilferufe der Mutter des Angeklagten gehört und war von ihr an den Tatort gerufen worden. Der Angeklagte habe sich so furchtbar angestellt, daß sie in Beforgnis um ihn geraten sei und ihm ein feuchtes Tuch auf das blutbesudelte Gesicht gelegt habe, um ihn zu beruhigen.

Die Zeugin bestritt nicht, daß sie anlässlich des Brandes einmal mit der jungen Frau Brudermann über die Brandursache gesprochen habe. Auf ihre eigene Äußerung hin, der Brand sei vielleicht durch eine achlos fortgeworfene Zigarette entstanden, habe Frau Brudermann gesagt, das glaube sie nicht. Daraufhin sei der Angeklagte aus dem Wohnzimmer gekommen und habe erklärt: „Der Willi war überhaupt nicht im Zimmer; das will ich hier feststellen.“ Frau B. habe zunächst erwidert: „Du bist doch drinnen gewesen.“ Erst als ihr Mann ihr einen drohenden Blick zugeworfen habe, habe sie gesagt: „Nein, du bist nicht im Zimmer gewesen.“ Die Zeugin fügte jedoch hinzu, daß sie dem Angeklagten nicht zutraute, das Bett seines Kindes angezündet zu haben.

Der dritte Zeuge, ebenfalls ein Nachbar der Brudermanns, sagte aus, daß er vor der Mitternacht nie etwas Rastelndes über den Angeklagten oder seine Frau gehört und deshalb geglaubt habe, die Ehe sei glücklich. Als er zum Tatort gerufen worden sei, habe der Angeklagte die schwerverletzte Frau so umschlungen gehabt, daß er (Zeuge) erschrocken habe, sie könne ertrinken. Er habe den zitternden und bebenden

Angeklagten von der Verletzten weggezogen. Als der Krankenwagen gekommen sei, habe er sich nicht davon abhalten lassen, seine Frau zu begleiten.

Eine Überraschung

Die Prozeßbeteiligten hörten von dem nächsten Zeugen, daß die Lampe in der Küche, die dem Tatort, bei seinem Eintreffen noch mit einem Tuch verhängt gewesen sei, der Angeklagte hatte nämlich anfanglich zugegeben, die Lampe verhängt zu haben, um den Einbruch glaubhafter zu machen; später aber hatte er entschieden bestritten, das Tuch angebracht zu haben.

Das Zeugnis der Freunde und Bekannten

Von einem Freund des Angeklagten hörte das Schwurgericht, daß er seiner Frau gegenüber sehr leicht aufgebracht gewesen sei. Brudermanns Wahrheitsliebe habe zu Wünschen übrig gelassen. Frau Brudermann ir. habe die Ausbrüche nicht stillschweigend hingenommen, sondern sich gewehrt. Die Geliebte sei der Meinung gewesen, B. hätte nicht den Mut, sich mit seiner Frau auszusprechen. Andererseits sei gesagt worden, daß bis zum 12. März, dem 21. Geburtstag der Geliebten, von Brudermann ein entscheidender Schritt getan worden solle. Er habe Brudermann als krankhaft veranlagungsfähig angesehen; seine Frau sei dagegen sehr häuslich gewesen. Für Frauen habe B. sehr viel übrig gehabt; jedes Mittel sei ihm recht gewesen, sie sich gefügig zu machen. An dem Tage der Tat habe er noch mit dem Angeklagten gesprochen; es sei ihm aber nichts an ihm aufgefallen.

Ein anderer Bekannter des Angeklagten bestritt, daß er am Tatort gegen 8 Uhr abends noch mit den jungen Eheleuten zusammen gewesen sei; von einer Mißstimmung zwischen den Eheleuten habe er nichts gemerkt. Die Frau habe noch scherzend gesagt: „Er hat sein Gebäl noch nicht abgegeben, deshalb fühlt er sich stark.“ Er sei nicht auf den Gedanken gekommen, daß B. das Geld absichtlich zurückbehalten habe.

Ein Onkel des Angeklagten berichtete, auch ihm sei nie aufgefallen, daß die jungen Brudermanns in Unfrieden gelebt hätten. Die Frau sei still, aber von freudlicher Befensart gewesen. Eine Arentschweiserin sagte aus, der Angeklagte habe an der Wache seiner Frau weinen lassen. „Wer hat mir dieses Glück zueignet?“ Sein Gebahren sei ihr etwas übertrieben vorgekommen.

Der Vater sagt aus

Vom Vater des Angeklagten hörte das Gericht, daß B. allesamt ein folgsamer Sohn gewesen sei. Er habe sich gegen jedermann gefällig gezeigt und sei bis zu seiner Verheiratung immer heiter gewesen. Nach seiner Verheiratung habe er sich etwas geändert. Die Schwiegermutter sei eine vorzügliche Hausfrau und eine gute Mutter gewesen; ihr etwas verschlossenes Wesen sei wohl auf Heimweh zurückzuführen. Zu

der Beurteilung des Verhältnisses zwischen seinem Sohn und dem Mädchen seien sich die Eltern beider Teile einig gewesen; man habe beschlossen, mit allen Mitteln die Fortsetzung des Verhältnisses zu verhindern. Sein Sohn habe ihm dann auch in die Hand versprochen, seiner Frau künftig die Treue zu halten. Leider habe er erst durch die Tat erfahren, daß er wortbrüchig geworden sei. An seinem Kinde habe sein Sohn sehr gehangen. Nach der Vernehmung des Vaters wurde die Sitzung um 19 Uhr abgebrochen.

Selbstmordversuch Brudermanns

Der Angeklagte

seit heute morgen verhandlungsunfähig

Als das Schwurgericht heute vormittag um 8.30 Uhr zusammentrat, um die Verhandlung gegen Brudermann mit der Vernehmung seiner Geliebten fortzusetzen, traf aus dem Untersuchungsgefängnis die Nachricht ein, daß Brudermann einen Selbstmordversuch gemacht habe. Er soll einen unbewachten Augenblick benutzt haben, um sich an seinen Hofenträgern zu erhängen. Wiederbelebungsversuche hatten aber Erfolg.

Gefängnisarzt Dr. Neuhaus, der dem Prozeß als Sachverständiger beivohnt, suchte den Angeklagten sofort im Gefängnis auf. Zunächst bestand die Hoffnung, daß Brudermann sich in kurzer Zeit erholt haben werde. Nach längerem Warten kam aber kurz nach 11 Uhr die Nachricht, daß er immer noch nicht verhandlungsfähig sei und allenfalls erst nachmittags zur Verhandlung erscheinen könne.

Das Gericht setzte die Verhandlung daher bis zwei Uhr aus.

Ein Zwischenfall

Später kam es vor dem Landgerichtsgebäude zu einem Aufritt. Eine Zeugin wurde auf der Straße von verschiedenen Leuten beschimpft und erlitt einen Nervenzusammenbruch.

Strafanträge im Hadenbroich-Prozeß

Zuchthausstrafen für alle Angeklagten

W. Duisburg, 13. Juli. Die Mittwoch-Verhandlung im Hadenbroich-Prozeß brachte die Anklage des Staatsanwalts.

Er beantragte folgende Strafen festzusetzen: Angeklagter Schulte fünf Jahre Zuchthaus;

Hadenbroich zwölf Jahre Zuchthaus und außerdem 30.000 RM. Geldstrafe; Münsberg acht Jahre Zuchthaus und 11.000 RM. Geldstrafe; gegen den Angeklagten Hill neun Jahre Zuchthaus; gegen Otterbach eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren.

Gegen die Angeklagten Schulte, Münsberg und Otterbach beantragte er außerdem die Stellung unter Polizeiaufsicht, und gegen die beiden Hauptbeteiligten Hadenbroich und Hill, die nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme als Gewohnheitsverbrecher anzusehen seien, die Sicherungsverwahrung.

Donnerstag sprechen die Verteidiger der Angeklagten.

Sonnenbrand?

Dialon-Puder hilft! 47
Streudose RM. — 72, Beutel zum Nachfüllen RM. — 49

Jugend-Preiswettbewerb für den Luftschub-Donnerstag

Die Sieger

Das für den 12. Juli in der Landesgruppen-Dienststelle „Heinland“ des RLB. in Düsseldorf zusammenberufene Preisgericht hat die Sieger und Gewinner im Luftschub-Donnerstag-Jugendwettbewerb ermittelt.

Den Landesgruppenpreis (Flug über Deutschland mit Vater oder Mutter) errang Hans Joachim Giger (Essen-Überzuer); den 1. Gau-Preis (RLB.-Italienfahrt mit Vater oder Mutter) errang Dorothee Dörsch (Eitorf, Sieger); den 2. Gau-Preis (RLB.-Italienfahrt mit Vater oder Mutter) errang Helene Ballée (Bielefeld).

Außerdem wurden 48 Ortsgruppen- bzw. Ortskreisgruppen-Preissträger ermittelt, denen eine vollständige Jungvork. bzw. Vork. Auszeichnung als Siegerpreis in feierlicher Form durch ihre Schule in Anwesenheit des höchsten örtlichen anwesenden RLB.-Amtsträgers übergeben werden wird. Ferner gelangen für jede Schule ein Luftschub-Preis, d. h. insgesamt 4000 Luftschubbücher, zur Verteilung für die Beschlüssen jeder Schule.

Der Schule in Denkingen (Oberberg. Kreis) ist für die besonders hervorragende Leistung ihrer Schuljugend von 10—14 Jahren ein Luftschub-Experimentierkasten zuerkannt worden. Auch einige Trostpreise (Hermann-Göring-Bild) gelangten zur Verteilung.

Aus allen eingegangenen Einsendungen geht jedoch hervor, daß unsere Jugend an Rhein und Ruhr den Gedanken des Luftschubs erfasst und seine Notwendigkeit klar erkannt hat.

Kinder

„Hier ist immer noch ein wenig Platz für die Kinder.“

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Die Kinder sind immer noch in der Schule.

Für unsere Frauen

Nr. 165 - 1938

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

14. Juli

Kinder sollen gesund sein!

„Hier Kinder“ — da ist es ja kein Wunder, wenn immer eines krank ist, so lautet die Meinung vieler über die kinderreiche Familie. Erstens kommt jedes „einmal dran“, dann bringen sie die Krankheiten aus der Schule mit heim und fischen sich gegenseitig an.

Wie anders die Wirklichkeit aussehen kann, ausleben soll, — das hat mich unsere Kinderärztin gelehrt. Vielleicht wird manche Mutter gleich mit in ihren Ratsschlagen wertvolle Versicherung erfahren.

Dass ein Kind zur Sauberkeit erzogen werden muß, weiß jede Mutter. Jede Mutter weiß aber auch, daß sich nicht jedes Kind mit der gleichen Willigkeit der täglichen Waschprozedur unterzieht. Kinder, denen die tägliche Reinigung zu früh selber überlassen wird, kommt es zumeist mehr auf die Schmeichelei als auf Gründlichkeit an. Sauberkeit ist aber das oberste Gesetz der

Geburten, führen können. Den Gang von Kindern soll man also nur dann beeinflussen, wenn das Kind „über den großen Entel“, wie der Volksmund sagt, also erschützlich unnormal und stark über die großen Jehen geht.

Sehr verbreitet ist bei den Kindern die Wurmfrausheit. Gegen sie muß unter allen Umständen etwas unternommen werden. Von Würmern geplagte Kinder sind stets in Gefahr, zahlreichen Krankheiten anheimzufallen. Würmer werden dem Kind durch ungenügend gesäuberte Gemüse und ungewaschenes Obst zugeführt, sofern nicht eine Übertragung von Mensch zu Mensch oder von Tier zu Mensch (Besuchen durch Hunde) stattfindet. Eine Wurmkur verordnet am besten der Arzt oder die Ärztin. Ein gutes Vorbeugungsmittel ist es, dem Kind jede Woche etwa zweimal eine rohe, sorgfältig abgeschabte Wobrube zu geben.

Wenn die Mutter in all diesen kleinen, wenig beachteten Dingen gewissenhaft ist, wird sie bald merken, daß ihr Kind nicht mehr so oft fränkelt. Zwedmäßige Nahrung und Kleidung, Sauberkeit, viel frische Luft tun Wunder. Um die Allerkleinsten vor Sent- und Anstücken zu schützen, sollte man sie nur in hohen Schuhen gehen lassen. Wichtig ist auch, daß das Zimmer, in dem das Kind daheim viele Stunden verbringt, immer gut gelüftet ist, daß auch hier peinliche Sauberkeit herrscht, ebenso darf das Spielzeug nicht zu sehr verschmutzen. Mütter, die mit ihren Kindern öfter spazieren gehen und die reine Luft der grünen Wälder aufsuchen, die an schönen Sommertagen sie draußen im Badeanzug oder im Luftanzug spielen lassen und da-

für sorgen, daß sich ihr Körper abhärten, werden an den toigen Wangen und den lachenden Augen der Kleinen ihre Freude haben. Licht, Luft und Sonne sind immer die besten Mittel, um die Gesundheit der Kinder zu fördern und zu erhalten. Hildegard Burnick.

Milch-Mischgetränke

Honigmilch: 1 Eßlöffel flüssigen Honig, eine Messerspitze Zimt mit knapp ¼ Liter Milch oder entrahmter Milch mischen, tüchtig durchschütteln und in gefüllte Gläser geben. Diese Honigmilch kann im Winter auch heiß gegeben werden.

Kirschschokolade: 1 Eßlöffel Kirschsaft, 1 Teelöffel Johannisbeersaft, 1 großer Teelöffel aufgelöste kalte Schokolade. Nach Geschmack etwas Zitronensaft und Puderzucker mit knapp ¼ Liter Milch oder entrahmter Milch mischen, tüchtig durchschütteln und in gefüllte Gläser geben.

Dreifruchtmilch: 1 Eßlöffel Erdbeersaft, 1 Teelöffel Johannisbeersaft, 1 Eßlöffel Himbeersaft mit knapp ¼ Liter Milch oder entrahmter Milch mischen, tüchtig durchschütteln und in gefüllte Gläser geben.

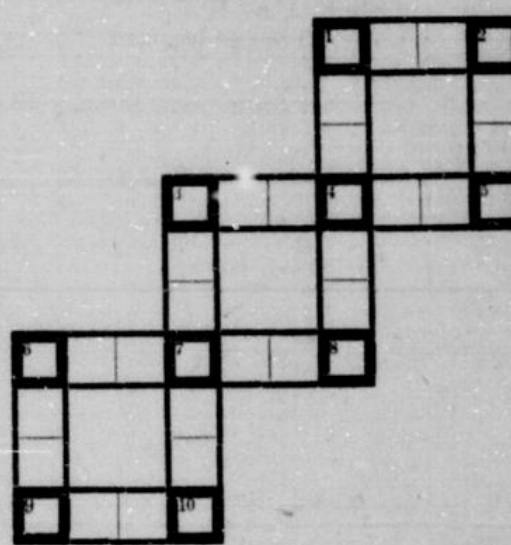
Milchsprudel: 1 Flasche Mineralwasser wird mit ¼ Liter Milch oder entrahmter Milch kurz durchgeschüttelt und in gefüllte Becher gegeben.

Molkeprudel: ½ Liter Molke, 2 Eßlöffel Staubzucker, 1 Flasche Mineralwasser mit 1 Liter Milch oder entrahmter Milch durchmischen und in gefüllte Becher geben.

Dicke Milch mit Früchten: Eine Schale dicke Milch quirlen und frisches eingezeichnetes Obst darunterziehen. Man kann hierzu auch jedes ein gemachte Obst verwenden, außer Erdbeeren, die keine Farbe geben.

Rätsel-Ecke

Der versteckte Vogel



a - a - a - b - c - d - d - e - e - e
e - e - f - f - b - i - i - i - t - l - l
n - n - n - d - p - r - r - f - f - t
u - u - u - 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8
Hartzküchen, 3-4 Bierdekanter, 5-7 Speise-
würze, 4-5 kleiner Behälter, 4-8 Alpenberg,
6-7 Teil des Gewehrs, 6-9 Nebenfluß des
Rheins, 7-8 unabhängig, 7-10 Singvogel, 9-10
Wassergeist. — Die Buchstaben der Zahlenfelder
nennen einen Singvogel.

So einfach

Ein Zeichen in Wertpapiere gestellt
Nacht, daß sogar der D-Jug dort hält.
Lösungen der Rätsel in der Samstag-Nummer

Lösungen aus der Dienstag-Nummer

Rätselsprung: Nun reist im Feld des Kornes
goldne Frucht, / Die milde Sonne brüht lauter
Lagen; / Die Aue beugt sich von der eignen
Bucht / Und harzt der Zichel sommerlich ent-
gegen.

Bierfacher Sinn: Strauß.

Kiehnle-Rochbuch für die einfache bürgerliche Küche. 1163 erprobte und bewährte Original-
Rezepte, darunter Rezepte für Eintopfgerichte,
vegetarische Speisen, Nohl, Einnaden von
Obst, Gemüse und Fleisch, Süßspeisen, Kuchen,
Torten, Kleinfachwerk. Speisezeiten für Mittag-
und Abendessen, Schnellgerichte und Speisen zum
Mitnehmen bei durchgehender Arbeitszeit für
Sommer und Winter. Mit Anhang: Tischdecken
und Serviettenfalten, Tischgeräte, Tischbesteck, Tisch-
gläser, die Reinhaltung der Küche. Von Gertrude
Kiehnle, langjährige Vorsteherin der Koch-
schule 1 des Frauenvereins. Vollständig veränderte und
erweiterte Neubearbeitung. Mit 53 Bildern, dar-
unter die eckbaren Plze als Bierfarben-Kunst-
drucktafel. (Leinenband 4.50 RM.) Walter-Pöschel-
Verlag, Stuttgart-N.

Die Neugestaltung des „Kiehnle-Roch-
buches“ wird bei den Hausfrauen Beifall finden.
Die „Kiehnle“ und doch statliche Ausgabe für die
einfache bürgerliche Küche in erweiterter Neu-
bearbeitung will ein nützlicher und der Gesund-
heit dienender Ratgeber sein, auf den sich die
Hausfrau verlassen kann. Jede Rezept-Angabe ist
zuverlässig, jeder Handzettel ist erläutert. Sehr
zeitgemäß sind die vielen Fisch-Rezepte, vegeta-
rische und Nohlspesen, die Kartoffel-, Eintopf-
und Schnellgerichte und, was mancher Hausfrau
oft Sorgen macht: die Speisen zum Mitnehmen
bei durchgehender Arbeitszeit für Sommer und
Winter. Großes Lob verdienen die beigegebenen
wirklich praktischen Bilder.

Gusti Steinbrink

mod. Blusen, Wäsche, Strümpfe, Handschuhe
im neuen
Geschäft **E., Turmhof 8**

Gesundheit. Ueberall, wo Schmutz ist, leben die
dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Krank-
heitskeime und können übertragen werden. Es
muß den Kindern beigebracht werden, daß sie nur
dann gesund bleiben, wenn sie sauber sind, nicht
mit Wasser und Seife sparen und täglich ein-
mal den ganzen Körper waschen. In
dazu morgens keine Zeit, so geschehe es abends.

Sehr wichtig ist es, daß die Kinder frühzeitig
das Gurgeln lernen. Nicht nur für die täg-
liche (abendliche und morgendliche) Mund- und
Rachenpflege ist es unbedingt notwendig, sondern
vor allem für das Vorkommen von Halsentzün-
dungen muß es unbedingt geübt werden. Es wird
nicht allen Müttern bekannt sein, daß aber auch
ein Unwohlsein kann. Unsere vierzehnjährige
mühte in der Schule fehen. Es war eine Hals-
entzündung, es zeigte sich Fieber, sie mußte ins
Bett, und die Ärztin ordnete an, sie solle zu
bestimmten Zeiten leicht gurgeln.

Angenehm. Sie zeichnet sich in der Schule
durch gewissenhafte Selbstständigkeit aus. So auch
im Krankenbett. Sie gurgelt, und weil ihr die
Geschichte im Hals immer weniger gefallen will,
öfter als es die Ärztin verlangte. Die aber schüt-
tete den Kopf, als sie zum Besuch eintrifft.
„Wertwirdig, der Halszustand hat sich verschlim-
mert!“ meint sie nachdenklich. „Und dabei gurgle
ich viel öfter, als ich muß“, sagt Anga.

So richtig ist es, daß tägliches Gurgeln für den
Gesunden ein fester Bestandteil der täglichen
Mundpflege sein soll, und so wichtig es ist, in
Grippe- oder Erkältungszeiten vorbeugend mit
einem Desinfektionsmittel zu gurgeln, so gefähr-
lich ist es für Kranke, eifriger zu gurgeln als es
der Arzt verlangt. Zumal bei Halsleiden kann
man aus gutem Willen den Heilzustand böse ver-
schlimmern, also die Heilung hinauszuögern und
den Krankheitsverlauf unangenehm beeinflussen.
Die Kranken Halsteile brauchen nämlich ihre Ruhe. Ob
man also gurgeln soll, bestimmt der Arzt, und
er gibt an, wie oft ein Kind es tun soll. Jeder
wird sich sagen, daß man beispielsweise die Heil-
wirkung eines Medikaments nicht verstärkt, wenn
man mehr einnimmt, als verordnet. Genau so
steht es mit dem Gurgeln. Man soll es nicht we-
niger und nicht öfter tun lassen, als es die Ärztin
wünscht, denn auch dafür ist die Dosis oft sehr
unterschiedlich, je nach dem Befund. Keine Krank-
heit, kein Patteni gleicht ganz dem andern.

„Nimmer die Rüsse schön nach außen legen!“
ermahnt die Mutter. Der normale Gurgel ist aber
gerade, also parallel nebeneinander. Wenn wir
diesen normalen Gang willkürlich umformen, so
greifen wir damit direkt in das Körpergleichgewicht ein.
Es kann zu Verlagerungen kommen, die unter
Umständen später zu den denkbar kompliziertesten
Schwierigkeiten, bei weiblichen z. B. zu schweren



Für die Ferien in den Bergen

Windjacke, hochgeschlossen oder mit heruntergeklapptem Kragen und abnehmbarem Schoßteil
zu tragen. — Dirndl aus kariertem Wachsstoff. Sein Schmuck sind Blenden in einer anderen
Farbstellung. — Eine abgewandelte Art des Dirndlleides: Dultiger Batisteinsatz, bauschige
Ärmel zum gekrauten, einfarbig gepaspelten Rock mit knappem Mieder. — Quergestellte
Blenden wirken an der Hemdbluse aus grobgeknöpftem Leinen oder leichter Wolle schulter-
verbreiternd. Dazu ein Wickelrock. Sehr zweckmäßig die tief eingelegten Falten in den
unauffällig eingearbeiteten Beinkleidern. — Buntgeblümtes Dirndl mit schlankmachenden Längs-
paspeln. — Wanderdress: Kurze Weste mit Karomuster mit Aufschlägen aus dem Material
des Hosenrocks, dessen Innenfalte den Schlitz dicht zusammenfallen läßt.

(Zeichnung Ensonatus — Silberpiegel-Schnittmodelle — Scherl-M.)



Arbeitsmädchen proben für Breslau

Während des Deutschen Turnfestes in Breslau werden die Arbeitsmädchen am 30. Juli, am
Tag der Gemeinschaftsarbeit, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit ihre neuartigen Stab-
übungen vorführen. Hier sieht man Arbeitsmädchen der Reichsführerschule Finowfurt bei
der Probe mit Musikbegleitung.

Schürer-M.



Sudetendeutsche Mädel im freiwilligen Hilfsdienst bei Bauern

Haustochter und Komoristin, Verkäuferin und Abiturientin, deutsche Mädel in Nord-
böhmen, die ihre Freizeit opfern, haben kürzlich einen freiwilligen Hilfsdienst eingerich-
tet, der vorerst von etwa zwanzig Kameradinnen versehen wird. In halbtägiger zusätz-
licher Arbeit helfen sie den Bauern im freiwilligen Ehrendienst. Die Kinder der Bauern
werden betreut, Haus und Garten in Ordnung gehalten und Pferde und Vieh versorgt. Wie
vielseitig die Anforderungen sind, die an die Tüchtigkeit der Mädel gestellt werden, zeigen
unsere Aufnahmen.

Scherl-Bilderdienst-M.

Dem Schicksal

Kriminalroman von E. Verneer

(5. Fortsetzung)

„Wenn du daran denkst, Pamela Westmore zu betrachten“, sagte sie nach einer Pause, „dann mache dich auf eine Enttäuschung gefasst! Du hast keine Aussicht. Ich habe ein paarmal beobachtet, wie sie sich anfaßt. Als wärst du eine Schlange, die aus dem Zoo entwichen ist! Nach der Sache mit Wharton übertriffst mich das nicht.“

Gowan sprang auf und hieb mit der Faust auf den Tisch.

„Wirst du noch schweigen!“ fuhr er sie an. „Wenn ich deinen Rat brauche, werde ich selbst zu dir kommen. Was ich tue, ist meine Sache — verstanden? Wenn ich Pamela Westmore betrachten will, betrachte ich sie, ohne dich zu fragen!“

„Vermutlich auch, ohne sie zu fragen“, sagte Tris. „Uebrigens hast du recht: es geht mich nichts an, obwohl ich Pamela Westmore nicht gerade gern zur Stiefmutter hätte.“

Er rann wie ein Tier aus dem Zimmer und warf die Tür hinter sich zu. Erst als er die fürstlichen

Parfümerie Stude, Kerstenplatz 2

Toilettenartikel, Kamm- und Bürstenwaren

Räume von Paddocks betrat, gelang es ihm, die Erregung, die ihn beherrschte, wenigstens zum Teil zu unterdrücken.

Ein Besucher wartete auf ihn. Er empfing den unterlegenen Mann, der in sein Büro geführt wurde, mit einem finsternen Blick.

„Sie wünschen?“ brummte er unhöflich. „Haben Sie die Zeitungen gelesen?“ fragte Joe Mills. „Haben Sie die Sache mit Corbett gefunden?“

„Natürlich!“ erwiderte Gowan. „Zur Zeit! Aber es geht mich nichts an.“

„Aber nicht!“ rief der Jodel rasch. „Haben Sie gesehen, daß 8000 Pfund fehlen? Ein Teil davon gehörte mir.“

„Nein, mir gehörte alles!“ knurrte der Buchmacher. „Aber ich schlage deswegen keinen Alarm.“

„Das glaube ich schon“, sagte Mills. „Sie sind ein reicher Mann. Bei Ihnen spielt das keine Rolle. Aber bei mir! Corbett bewachte das Geld für mich auf, da ich kein Bankguthaben besaß. Und nun ist es weg!“

„Becht!“ meinte Gowan und nahm sich eine Zigarre aus dem Schreibstisch. „Was soll ich dabei tun?“

Der Jodel sah sich rasch um und dämpfte die Stimme.

„Das will ich Ihnen sagen“, erklärte er. „Ich kann das Geld unter keinen Umständen entbehren. Ich besomme nicht mehr so viele Gäste wie früher. Das Geld war eine Art Heiligtum für mich.“

„Sie kriegen keine Werbe, weil Sie ein schlechter Reiter sind“, sagte der Buchmacher ruhig.

„Kann sein“, versetzte der Jodel. „Das müssen Sie ja wissen! Corbett und ich haben seitherzeit allerhand finstere Dinge für Sie gedreht.“

„Dafür seid ihr gut bezahlt worden!“ sagte Mr. Gowan. „Worauf wollen Sie hinaus, Mills?“ Er war nun genau, es ungefähr zu erraten, und die nächsten Worte des Jodels bestätigten seine Vermutung.

„Kommt schon!“ sagte Mills. „Ich weiß nicht, wer der Jodel ist, der Corbett und den anderen erledigt hat. Es geht mich auch nichts an. Ich weiß nur, daß er mein Geld geschmuggelt hat, das ich nicht verlieren kann. Sie müssen mir helfen, daß ich es wiederfinde.“

„Ich?“ fragte der Buchmacher. „Es ist doch nicht meine Schuld, daß Sie es verloren haben.“

„Es kommt nicht darauf an, wer daran schuld ist!“ Auf das hässliche Gesicht des Jodels trat ein drohender Ausdruck. „Entweder Sie erstatten mir die 4000 Pfund, oder ich gebe hin und hänge die Geschichte mit Wharton an die große Glocke. Glatte Sache!“

„Vermutlich eine der wenigen „glatten“ Sachen, mit denen Sie zu tun haben“, sagte Gowan und starrte ihn wütend an. „Sie meinen also, ich soll Ihnen das Geld ersetzen, das Sie verloren haben?“

„Das werden Sie tun!“ antwortete Mills. „... falls Sie nicht in der Quersireet landen wollen.“

„Und was wird dann aus Ihnen?“ fragte Gowan. „Sie können mich nicht anzeigen, ohne sich selbst anzuschuldigen. Wenn Sie die Sache mit Wharton an die Öffentlichkeit bringen, ist Ihre Laufbahn als Jodel zu Ende.“

„Das wird mir keine schlaflosen Nächte bereiten“, versetzte Mills. „Ich bin ohnehin so gut wie fertig. Ich besomme nicht viele Werbe, um die es sich lohnt. Was soll ich dagegen machen?“

„Müssen Sie also die 4000 Pfund heraus, dann halte ich den Mund.“

Seine listigen Augen ruhten fragend auf seinem Gegenüber. Gowan antwortete nicht logisch. Der Jodel machte einen weiteren Versuch.

„Es gibt eine Menge Leute, die die Wahrheit über Wharton erfahren möchten“, sagte er bedeutungsvoll. „Das Mädchen, mit dem er verlobt war ... wie heißt es doch gleich? ... würde gern anhören, was ich ihr zu erzählen hätte.“

Gowan stieg das Blut langsam im Gesicht. Aber er unterdrückte die Aufwallung, die plötzlich über ihn kam. Als er sprach, klang seine Stimme normal, obwohl sie noch ein wenig zitterte.

„Wieraus sind Sie eine Masse Geld?“ fragte er langsam. „Ich kann es Ihnen jetzt gleich nicht geben.“

„Wissen Sie, fühlte ich bei diesem ersten Anzeichen der Kapitulation meines Opfers.“

„Ich will nicht hart sein“, sagte er grobhart. „Geben Sie mir fünfshundert auf Abschlag und den Rest in drei Wochen. Kommen Sie zum Reuten nach Brighton?“

Gowan nickte bejahend.

„Dann bringen Sie mir den Betrag mit“, sagte der Jodel. „Ich reite „Blonde Baby“ im Valcomberennen.“

Der Buchmacher betrachtete nachdenklich die unausgesprochene Zigarre, die er zwischen den kurzen, dicken Fingern hin und her drehte.

„Gut“, sagte er dann. „Kommen Sie morgen

früh um dieselbe Zeit wieder vorbei. Dann werde ich Ihnen die fünfshundert geben.“

„Und den Rest in Brighton?“ fragte Mills. „In Brighton werde ich Ihnen den Rest geben“, stimmte Gowan zu.

Beim Genugtuung über das Erreichte verabschiedete sich der Jodel. Als er gegangen war, grübelte sich Gowan seine Zigarre an und sann dem neuen, vollkommen unerwarteten Angriff auf sein Vermögen nach. Die früher Corbett, würde sich auch Mills mit den viertausend Pfund nicht zufrieden geben. Das war heute nur der Ausfall gewesen! Er würde wiederkommen und bei jedem Versuch seine Forderungen steigern.

Mr. Gowan war das Vorgehen von Expreßern nicht unbekannt. Es gab nur eine einzige Möglichkeit, Schutz damit zu machen. Joe Mills mußte denselben Weg gehen wie Corbett.

9. Kapitel.

Ein Geständnis.

Den ganzen Tag über widmete Mr. Gowan seinen Gedanken nur einer mechanischen Aufmerksamkeit. Seine Gedanken kreisten meist um die Verhinderung seines Bedrängers Joe Mills. Aber diesmal stand ihm zur Ablenkung des Verdachtes kein Brief des Jodels zur Verfügung, wie in dem Falle Corbett. Darum war die Lösung des Problems bedeutend schwieriger.

Milde, ängstlich und wegen der Angelegenheit in Ditchling immer noch ein wenig in Sorge, ging er schließlich nach Hause, um in wenig beneidenswerter Stimmung zu Abend zu essen. Tris war ausgegangen. Dafür war er ihr noch dankbarer als sonst. Während des Essens las er eifrig die Abendzeitung, die er sich mitgebracht hatte. Die Mordtaten in Ditchling nahmen in den Blättern immer noch einen hervorragenden Platz ein. Er freute sich darüber, daß inzwischen nichts Neues zutage gekommen war. Nur der Brief des geheimnisvollen „Jodels“ war abgedruckt worden.

Bei dem Mangel an weiteren Tatsachen ergingen sich die Zeitungen in Vermutungen über dessen Persönlichkeit.

Um elf Uhr begab sich Mr. Gowan zu Bett. — Da er in der vorigen Nacht nicht geschlafen und sich den Tag über geistig angestrengt hatte, war er todmüde. Kaum sank sein Kopf auf das weiche Kissen, so schlief er ein.

Er erwachte von einem plötzlichen Schreck. Sein Herz schlug wild. Er sah und hörte nichts, und doch sagte ihm sein Instinkt, daß er nicht mehr allein war.

„Wer ist da?“ fragte er heiser.

Aus der Dunkelheit, die ihn umgab, kam eine hohe, wie gequälte klingende Stimme.

„Ruhig verhalten! Nicht rühren! Keinen Laut!“

Kalter Angstschweiß stand auf Gowan's Stirn; seine Hände wurden feucht. Er hörte, wie sich etwas leise bewegte. Dann ging mit leisem Klack die Schirmkappe über seinem Bett an. Beim Anblick der Gestalt, die vor ihm stand, wurde er beinahe ohnmächtig vor Schreck. Sie war schwarz vom Kopf bis zu den Füßen. Seine von dem schnellen Lichtverändern geblendeten Augen nahmen dennoch alle Einzelheiten wahr. Schwarzes Gesicht — schwarze Stulpen — engstehende, schwarz-

selbene Mäule mit breitem Schirm, und wo das Gesicht sein mußte, ein schwarzseidenes Tuch, das Nase, Mund und Kinn verhüllte.

„Wer sind Sie?“ stieß er mühsam hervor. Seine Kehle war vor Angst trocken geworden.

„Ich bin der Jodel“, kam die geflüsterte Antwort. — hoch und wie gequälte wie vorher.

Gowan bemerkte die Selbstbedeutung mit langsamem Kopfen, die der Unbekannte drohend in der Schwarzhandschuh-Rechten hielt.

„Ich bin der Jodel. Ich bin gekommen, um etwas von Ihnen zu verlangen, Benjamin Gowan.“

Angstgelähmt starrte der Mann im Bett seinen unbekannten Besucher an.

„Im gegenwärtigen Augenblick“, fuhr die Gestalt in dem seltsam klingenden Tone fort, „hast du die Polizei und die Öffentlichkeit mich für schuldig an Ihren Untaten. Ich soll Simon Corbett und Ted Green ermordet haben, während Sie allein dafür verantwortlich sind. Sie haben meinen Brief an Corbett dazu benutzt, sich auf meine Kosten aus einer peinlichen Lage zu befreien. Ich war nämlich gestern nacht dabei!“

Gowan fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen, als die geheimnisvolle Stimme einen Augenblick verstumte.

„Sie haben in Ihrem Leben viel Unrecht getan“, fuhr der Jodel fort, „aber dies ist Ihr erster Mord.“

Gowan hatte seine Stimme wiedergefunden. Sie klang so verändert, daß er bei ihrem Klang erschrak.

„Sie irren“, sagte er heiser, „ich habe Corbett nicht getötet.“

„Lügen Sie nicht!“ unterbrach ihn der Jodel. „Es ist zwecklos. Ich habe beides mit angesehen, die Ermordung Simon Corbetts und Ted Greens. Sie töteten Corbett und stahlen das Geld, das er auf meine Anweisung hin von der Bank abgehoben hatte. Sie töteten ihn, weil er unter Verurteilung auf das Komplott gegen Norman Wharton Erpressungen an Ihnen verübte. Und Green töteten Sie, weil er Sie auf Ihrer Flucht erkannte. Sie befürchteten, daß er Sie verraten werde. Ich weiß das, weil ich zugegen war und alles beobachtete.“

„Wer ... sind ... Sie?“ stammelte Gowan.

„Die Gerechtigkeit!“ antwortete der Jodel ernst. „Ich bin das Werkzeug, das dazu ausersehen ist, einen faulsten, anständigen Sport von Schmarobern zu befreien, die ihn vernebeln. Von Menschen wie Sie, Corbett und Mills, die nur an ihren eigenen Vorteil denken! Solche Menschen schänden den Menschensport, aber sie können vom Jodelklub nicht gestrichen werden, weil keine Beweise da sind. Für alle diese Menschen bin ich der Geist der Rache. Ich werde mit einem nach dem anderen vorgehen, bis der König des Sports diesen Namen zu Recht trägt.“

„Sie sind wahnsinnig!“ fragte Gowan.

„Ist es Wahnsinn, den Wurm zu töten, der am Herzen der Rasse nagt?“ fragte der Jodel. „Ist es Wahnsinn, Ungeheuer zu vernichten, das etwas Schönes wegfrisst und nur häßliche Reste übrigläßt?“

„Was wollen Sie von mir?“ flüsterte der Buchmacher angstvoll.

„hallo! Niemand da?“ Von K. R. Neubert

Es war merkwürdig in letzter Zeit. Das Telefon läutete, und wenn Bogner den Hörer abnahm und sich meldete, knachte es im Apparat. Der Anrufer hatte, ohne ein Wort zu sagen, wieder angehängt. Ruff, sechs mal war Bogner das schon passiert. Was bedeuteten diese geheimnisvollen Anrufe? Zweifellos wollte der Anrufer sich nicht zu erkennen geben. Vielleicht hatte er Bogner nicht zu Hause vermutet. Ob er auch anging, wenn Bogner auswärts war, wenn zum Beispiel Jinge, Bogner's Frau, sich meldete?

Lächerlich, dachte Bogner. Er war doch nicht etwa eifersüchtig? Er mißtraute doch nicht seiner netten reizenden Frau? Aber er konnte den geheimnisvollen Anrufer nicht aus seinen Gedanken verdrängen. Zum sechsten Male hatte der Geheimnisvolle angerufen und als Bogner an den Apparat lief, wortlos angehängt.

„Wer war denn am Apparat?“ fragte Frau Bogner.

Er blickte sie an. Wenn sie irgendetwas mit diesem Anruf zu tun hatte, verstand sie jedenfalls ausgesprochen, es zu verbergen. „Ein Telefonanruf“, sagte er. „Lächelte sie nicht sonderbar? Wie die Mona Lisa, dachte er.“

Wenn er zu Hause war und das Telefon läutete, schrak er jetzt schon richtig zusammen. Dann erhob er sich eilig und lief zum Apparat. „Warum läßt du nicht Anna an den Apparat gehen?“ konnte seine Frau dann sagen, „erwartest du einen dringenden Anruf?“

Sie machte sich wohl noch über ihn lustig. Und natürlich war es ihr unangenehm, daß er jetzt immer so schnell zum Telefon lief.

Sogar im Büro konnte ihm der Geheimnisvolle einfallen. Vielleicht telefonierte er gerade mit ihr? Lächerlich, dachte Bogner. Aber er ließ sich doch mit seiner Wohnung verbinden. Wenn der Apparat gerade besetzt war, wurde er nervös.

„Mit wem hast du so lange telefoniert?“ fragte er nachher seine Frau. Mit einer Freundin natürlich. Oder Anna sagte, die gnädige Frau wäre fortgegangen, aber abends wieder da. Früher hätte er sich nie darüber Gedanken gemacht, mit wem sie fort war, wohin sie gegangen sein mochte. Jetzt stand hinter allem der Geheimnisvolle. Wenn er ihn doch einmal packen könnte! Aber es knachte nur im Apparat, und der Geheimnisvolle war verschwunden. Man konnte selber nur den Hörer wütend auflegen. Und dann fragte die eigene Frau noch: „Wer war denn am Apparat, Hansi?“ Am liebsten hätte er herausgebrüllt, aber

er mußte noch warten. Er durfte seinen Trumpf nicht zu früh ausspielen. Manchmal kam er jetzt überraschend nach Hause. Früh hatte er beiläufig erwähnt, daß er gleich vom Büro aus zur Sitzung fahren und auswärts essen würde. Dann erschien er doch abends in der Wohnung. „Die Sitzung ist verschoben worden!“

Eines Tages kam er wieder unerwartet nach Hause. Seine Frau telefonierte gerade. Anna war nicht zu sehen. Er schlich leise zur Tür, lauschte. Es war das erste Mal, daß er seine Frau belauschte. Der Stachel saß ihm plötzlich so eng um den Hals.

Also auf, Frisch, hörte er seine Frau sprechen. „Rufen Sie ruhig in einer halben Stunde noch einmal an. Mein Mann kommt heute erst ganz spät nach Hause.“ Dann legte sie den Hörer auf und ging leise trällernd ins Wohnzimmer. Er stand wie benommen in der Diele. Frisch, sagte sie schon zu dem Geheimnisvollen. Und wie vergnügt sie trällerte! Und wie sie damit rechnete, daß er erst spät nach Hause kommen würde.

Er nahm sich zusammen und trat ins Zimmer. Sie war überrascht, verdaute es gar nicht. Sie tat, als ob sie sich freuen würde. „Ruh offen wir gemütlich zusammen.“ Prühend blickte sie ihn an. bedauerte ihn:

„Du siehst abgespannt aus!“

„Ja, ja, viel Arbeit“, sagte er und sah auf die Uhr.

„Ob Anna wieder da ist? Sie kann den Tisch decken.“ Sie ging hinaus und kam gleich zurück. Anna war schon da und deckte den Tisch. Sie aßen. Jinge plauderte etwas viel. Er würgte an dem alten Rosinefisch. Und blickte auf die Uhr. Noch zehn Minuten, dachte er.

Plötzlich klingelte das Telefon. Diesmal blieb er sitzen. Etwas Besseres war an ihm. Jinge war rasch aufgestanden und ins Wohnzimmer zum Telefon gehen.

„Ach, du Räte“, hörte er sie sprechen. Etwas hastig sprach sie. „Wie geht's denn? Was machst du heute? Reiz, heute abend geht es nicht. Mein Mann ist eben noch Hause gekommen. Ein anderes Mal, Räte. Ich rufe dich morgen an. Wiedersehen!“

Sie kam an den Tisch zurück. Er konnte sich nicht länger beherrschen.

„Du hast längere Theater gespielt!“ — „Was hab ich?“ fragte sie verwirrt. — „Mich belausen!“ — „Aber Hans!“ rief sie erschrocken. — „Das war

„Zweierlei“, antwortete der Jodel. „Ihre Unterfertigung unter diese Erklärung und das Geld, das Sie Simon Corbett abgenommen haben.“

Er zog ein Blatt Papier hervor und hielt es Gowan hin. Dieser griff mit zitternder Hand danach. Als er die ersten Worte las, wurde sein Gesicht fahlgrau.

„Na alle, die es angeht! Ich, Benjamin Gowan, Part Vier Manions, B. 1. erkläre hiermit, daß ich des Mordes an Simon Corbett und Edward Green in der Nacht des ... schuldig bin!“

Er warf das Blatt weg.

„Das unterschreibe ich nicht!“ fauchte er. „So ein Wahnsinn!“

„Sie unterschreiben!“ flüsterte die hohe Stimme erbarmungslos. „Sie unterschreiben, sonst nimmt

Für die Reise
Reiserosen, Schwammbeulen, Seilenden, Zahnbürsten, Kämme, alle Büsten billigst
Jos. Hermann, W.-E., Schwanenstr. 21 (Rabattmarken)
1783

die Gerechtigkeit sofort ihren Lauf. Unterschreiben Sie, wenn Sie den morgigen Tag erleben wollen!“

Der Unbekannte drückte die Mündung der Pistole an Gowan's Stirn.

„Nicht schießen!“ flüsterte der Buchmacher. „Sie werden sonst das Haus!“

„Das würde Ihnen nichts mehr nützen“, sagte der Jodel. „Unterschreiben Sie!“

Gowan fühlte, wie ihm ein Federhalter in die Hand geschoben wurde.

„Es hat keinen Zweck für Sie“, flüsterte er. Die Zähne schlugen ihm aufeinander. „Eine erzwingene Erklärung ist ungültig.“

„Ich habe unüberlegliche Beweise, die die Erklärung unterstützen“, sagte der andere, „falls ich einmal davon Gebrauch mache.“

Gowan's Blide jagten wild durchs Zimmer. Sein benommenes Hirn mühte sich verzweifelt, einen Ausweg zu finden.

„Unterschreiben Sie!“ wiederholte der Jodel unerbittlich und preßte die Pistole fester an Gowan's Schläfe.

Verzweifelt gehorchte der Buchmacher. Der Jodel ergriß den Schein und prüfte die Unterfertigung.

„Jetzt das Geld!“ sagte er.

„Ich habe es nicht hier“, begann der Buchmacher. „Es liegt in meinem Büro, im Geldschrank.“

„Sie haben es hierher gebracht, als Sie Corbett ermordet hatten“, sagte der Jodel, „und haben es in diesem Zimmer in den Wandschrank geschlossen. Dort liegt es noch. Holen Sie es!“

(Fortsetzung folgt.)

Guter Rat teuer

„Ich weiß wirklich nicht, was ich mit meinem Mann machen soll“, kauft Frau Müller. „Der Arzt sagt mir, wenn ich ihm irgend etwas anderes als reines Wasser zu trinken gebe, töte ich ihn.“

„Nun, und?“ fragt die Freundin. „Dann geben Sie ihm doch nichts anderes.“ „Ja, aber wenn ich ihm nur Wasser gebe, tötet er mich.“

„Recht hat Sie!“ antwortete der Jodel. „Ihre Unterfertigung unter diese Erklärung und das Geld, das Sie Simon Corbett abgenommen haben.“

Er zog ein Blatt Papier hervor und hielt es Gowan hin. Dieser griff mit zitternder Hand danach. Als er die ersten Worte las, wurde sein Gesicht fahlgrau.

„Na alle, die es angeht! Ich, Benjamin Gowan, Part Vier Manions, B. 1. erkläre hiermit, daß ich des Mordes an Simon Corbett und Edward Green in der Nacht des ... schuldig bin!“

Er warf das Blatt weg.

„Das unterschreibe ich nicht!“ fauchte er. „So ein Wahnsinn!“

„Sie unterschreiben!“ flüsterte die hohe Stimme erbarmungslos. „Sie unterschreiben, sonst nimmt

die Gerechtigkeit sofort ihren Lauf. Unterschreiben Sie, wenn Sie den morgigen Tag erleben wollen!“

Der Unbekannte drückte die Mündung der Pistole an Gowan's Stirn.

„Nicht schießen!“ flüsterte der Buchmacher. „Sie werden sonst das Haus!“

„Das würde Ihnen nichts mehr nützen“, sagte der Jodel. „Unterschreiben Sie!“

Gowan fühlte, wie ihm ein Federhalter in die Hand geschoben wurde.

„Es hat keinen Zweck für Sie“, flüsterte er. Die Zähne schlugen ihm aufeinander. „Eine erzwingene Erklärung ist ungültig.“

„Ich habe unüberlegliche Beweise, die die Erklärung unterstützen“, sagte der andere, „falls ich einmal davon Gebrauch mache.“

Gowan's Blide jagten wild durchs Zimmer. Sein benommenes Hirn mühte sich verzweifelt, einen Ausweg zu finden.

„Unterschreiben Sie!“ wiederholte der Jodel unerbittlich und preßte die Pistole fester an Gowan's Schläfe.

Verzweifelt gehorchte der Buchmacher. Der Jodel ergriß den Schein und prüfte die Unterfertigung.

„Jetzt das Geld!“ sagte er.

„Ich habe es nicht hier“, begann der Buchmacher. „Es liegt in meinem Büro, im Geldschrank.“

„Sie haben es hierher gebracht, als Sie Corbett ermordet hatten“, sagte der Jodel, „und haben es in diesem Zimmer in den Wandschrank geschlossen. Dort liegt es noch. Holen Sie es!“

Verzweifelt gehorchte der Buchmacher. Der Jodel ergriß den Schein und prüfte die Unterfertigung.

„Jetzt das Geld!“ sagte er.

„Ich habe es nicht hier“, begann der Buchmacher. „Es liegt in meinem Büro, im Geldschrank.“

„Sie haben es hierher gebracht, als Sie Corbett ermordet hatten“, sagte der Jodel, „und haben es in diesem Zimmer in den Wandschrank geschlossen. Dort liegt es noch. Holen Sie es!“

„Gleichgültig, ob echt oder gefälscht!“

Die frechen Lügen über Deutschland entlarvt — Durchschlagende Wirkung der deutschen Aufklärung

Berlin, 13. Juli. (Draht.) Das scharfe deutsche Dementi zu der ungeheuerlichen und größten Behauptung des „News Chronicle“, wonach ein hoher deutscher Offizier vor Vertretern der Partei einen Vortrag über angebliche Ziele Deutschlands in Spanien gehalten habe, hat im Ausland wie eine Bombe eingeschlagen. Die zwingende und klare Darstellung der Herkunft dieser Lügenmeldung, die zuerst vom Moskauer Sender in die Welt gesetzt worden war, von dort ihren Weg zu dem mit sowjetrussischem Gelde reichlich ausgestatteten „Deuvere“ machte, das aber schon so diskreditiert ist, daß das Blatt selbst in den deutschfeindlichen Auslandkreisen nicht mehr ganz ernst genommen werden kann, und deshalb im englischen „News Chronicle“ in großer Aufmachung erneut lanciert wurde, hat auch dem „News Chronicle“ die Sprache verschlagen.

In diesen Kreisen hatte man augenscheinlich nicht erwartet, daß es gelingen würde, so schnell und überzeugend die Hintergründe dieser Veröffentlichung aufzudecken und damit einen neuen Störungsversuch der Moskauer Bolschewisten im Keime zu ersticken.

Es handelt sich nämlich um einen schon vor längerer Zeit zielbewußt vorbereiteten Plan, den Bolschewisten in Spanien zu Hilfe zu kommen.

Die Einigung im Nichteinmischungsausschuß, der auch Sowjetrußland wohl über seine Zustimmung geben mußte, zu hintertreiben und auf allen nur möglichen Wegen der spanienpolitisch Chamberlains Schwierigkeiten zu bereiten. Dafür liefert „News Chronicle“ selbst den besten Beweis. Das Blatt weiß heute gegen die deutsche Darstellung der hochinteressanten Zusammenhänge über das Entstehen dieser Lügenmeldung sachlich nichts entgegenzusetzen, denn niemand wird eine von diesem Blatt veröffentlichte Äußerung des englischen Oppositionsliberalen Roberts ernst nehmen, indem dieser sich verlegen windend sagt, das Dokument über den angeblichen Vortrag „habe alle Anzeichen der Echtheit an sich“. Um so bemerkenswerter ist die Tatsache, daß „News Chronicle“ davon zu berichten weiß, daß eine große Anzahl von Oppositionsabgeordneten dieser Enthüllungen wegen Anfragen im Unterhaus stellen wollen, d. h. also, man hat bereits vor Tagen eine Unterhausdebatte vorbereitet, um an Hand einer aus Moskau stammenden Lüge über die englische Opposition der spanienpolitisch Chamberlains und dem Zustandekommen einer Einigung in der Freiwillichenfrage jede nur mögliche Schwierigkeit zu bereiten. Deutlicher kann man die eigene Latz nicht verraten!

Eine geradezu klassische Frechheit leistet sich in diesem Zusammenhang das französische Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“, dem natürlich die deutschen Enthüllungen über die Herkunft dieser vergifteten Pfeile aus Moskau sehr wenig bequem sind.

„Le Peuple“ schreibt einfach, es sei ganz gleichgültig, ob die Unterlagen für die Veröffentlichung in „News Chronicle“ echt oder gefälscht seien.

es sei ganz gleichgültig, ob der betreffende deutsche Offizier derartige Äußerungen getan habe oder nicht... ihre Bedeutung bleibe die gleiche. Damit gibt das Blatt zu erkennen, daß es die Bolschewisten und Marxisten jedes Mittel und jede auch noch so grobe Lüge recht ist, um den Roten in Spanien einen Rettungsanker zuzuwerfen. Den Vogel aber schießt in der Pariser Presse heute die „Epoque“, ab deren Außenpolitiker mit der harmlosesten Miene erklärt, „er wolle die Echtheit dieses Dokumentes nicht garantieren“, das er dann seinen Lesern vorsetzt und es als völlig echt behandelt, um schließlich seine Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Kein Wunder, daß die marxistisch-bolschewistischen Elemente, die dem Wind von Moskau als gut bezahlte Hörer der Sowjetrussen so folgend entsprochen hatten, jetzt nichts mehr zu sagen wissen. Außerst wirksam wird die deutsche Darstellung von französischer Seite durch eine Veröffentlichung des „Journal des Débats“ bestätigt, in der der französische Regierung gesagt wird, sie möge es sich zur Pflicht machen, in der korrekten Haltung in der Nichteinmischungsfrage mit gutem Beispiel voranzugehen. In diesem Zusammenhang weist das Blatt auf Ausstellungen des früheren Völkfrontministerpräsidenten Léon Blum im „Populaire“ hin, in der der sozialdemokratische Parteichef sich bereits anstellt, eine Sabotage an dem in London angenommenen Plan vorzubereiten und offen erklärt, daß man die erste beste Gelegenheit zur Wiederöffnung der Völkernähe zugunsten der Roten auszunutzen müsse. Auch das Ziel der Kommunisten sei offensichtlich, es sei einzig und allein die Einführung des bolschewistischen Regimes in Spanien.

Wie sehr man in diesem Augenblick versucht, mit allen Mitteln das Abkommen über die Nichteinmischung und die Zurückziehung der Freiwillichen zu hintertreiben.

zeigen die Berichte von zwei Franzosen aus Spanien, die erzählen, daß den dort lebenden Ausländern unter Vorwänden die Ausweispapiere entzogen wurden. Dafür erhielten sie neue Ausweise, die auf gefälschte spanische Namen lauteten und die spanische Nationalität des Inhabers bezeugten. In derselben Absicht, die ausländischen Freiwillichen vor dem Infratreten des Planes als Spanier zu maskieren, seien auch die Ausländerbrigaden aufgelöst und ihre Mitglieder mit funktionslosen spanischen Namen in spanische Regimenter eingegliedert worden. Nur zwei Brigaden von Ausländern sollten zur Tarnung einer etwaigen Kontrollkommission beibehalten werden. Gerade auch diese interessante Mitteilung beweist, wie ungeheuer Angst die Roten vor einem Infratreten des Nichteinmischungsausschusses haben, der, wie Herr Blum ganz offen auslegt,

geht mit allen Mitteln durchkreuzt werden soll.

Und im Augenblick, da das Ziel der Bolschewisierung Spaniens durch die Annahme des Planes über die Zurückziehung der Freiwillichen und der Schließung der spanischen Grenzen am stärksten gefährdet ist, war die Hilfe am notwendigsten. Das ist der Sinn der Veröffentlichung im „News Chronicle“, deren Ursprünge in Moskau zu suchen sind. Während Herr Blum offen eine Sabotierung des in London vorgenommenen Planes vorbereitet, will man mit einer wohl vorbereiteten Aktion auf dem Wege einer Presseveröffentlichung eine Unterhausdebatte inszenieren, in der der spanienpolitisch Chamberlains durch angebliche künftige Ziele Deutschlands ein schwerer Schlag verfeßt werden soll. Gleich auf Gleich reißt sich folgerichtig in dieser Kette der deutschen Beweisführung. Es wird diesmal den dunklen Elementen, die die Befriedigung Europas und eine Lösung der spanischen Frage zu hintertreiben versuchen, unmöglich sein, nur ein einziges Glied aus dieser Kette herauszureißen.

Großer Erfolg der Handwerks-Ausstellung

82 Preise und mehr als 800 Medaillen wurden verliehen

Berlin, 13. Juli. (Draht.) Am vergangenen Sonntag hat die Erste Internationale Handwerksausstellung Berlin 1938 nach einem beispiellosen Erfolg ihre Pforten geschlossen. Mehr als eine Million Besucher haben diese Kulturkulturgelegenheit als Schlußveranstaltung fand am Mittwoch bei Kroll die feierliche Verleihung von 82 Staats- und Ehrenpreisen, von 781 Ausstellungsmedaillen und der von Reichsorganisationsleiter Dr. von Helldorf 36 goldenen Medaillen statt. Von den Staats- und Ehrenpreisen erhielt Deutschland 13, an zweiter Stelle Ungarn mit 7 und an dritter Stelle die Staaten Italien, Polen, Rumänien und Schweden mit je 4. Die Goldene Medaille des Reichsorganisationsleiters, die für Männer gedacht war, die sich um diese Ausstellung besonders verdient gemacht haben, wurde an deutsche Vertreter zehnmal verliehen. Von 781 Ausstellungsmedaillen erhielt Deutschland allein 175 Medaillen.

Der Leiter des deutschen Handwerks, Paul Walter, dankte den in- und ausländischen Mitarbeitern der Ausstellung und sprach den Wunsch aus, daß diese Ausstellung nicht die letzte große Schau des Handwerks gewesen sein möge, sondern daß es in vereinter Kraft

gelingen möge, in wenigen Jahren eine vielleicht noch schönere und größere internationale Handwerksausstellung durchzuführen.

Ebenfalls mit Worten des Dankes wandte sich im Auftrage Dr. von Helldorf an die Teilnehmer. Er dankte allen, die zu ihrem Teil am Gelingen dieser Ausstellung teilgehabt haben. Besondere Worte der Anerkennung fand er für den Präsidenten der Internationalen Handwerkszentrale, Professor Duranjo. Es erfuhr uns mit besonderem Stolz, betonte Staatsleiter Simon, daß Deutschland einen weiteren Beitrag zu seiner so oft vom Führer betonten Zusammenarbeit mit den übrigen Völkern der Welt und seiner damit verbundenen Friedensliebe gegeben habe.

Zum Abschluß der Veranstaltung sprach im Namen aller Aussteller und der ausländischen Handwerksorganisationen der ungarische Staatssekretär Baron Kruchina von Schwaneberg. Alles Große und Schöne, so führte er aus, was die Gäste in Deutschland erleben, sei nur dem Zusammenwirken aller tätigen Kräfte und damit dem Gelingen der Führers der deutschen Nation zu danken. Die Ausstellung habe auf alle Beteiligten und auch auf die Öffentlichkeit einen überwältigenden Eindruck gemacht.

Omnibus nach Zusammenstoß verbrannt

Fünf Tote, fünf Schwer- und zehn Leichtverletzte

Halle a. d. Saale, 14. Juli. Von der Nachtstelle der Reichsbahndirektion Halle a. d. Saale wurde folgende amtliche Mitteilung über ein schweres Verkehrsunfall bei Trebsen (Milde) ausgegeben: Am 14. Juli gegen 7 Uhr ist auf dem unbefestigten Leberweg der Staatsstraße Burgen — Grimma an Kilometer 16,5 der Bahnstrecke Weucha — Trebsen unweit Bahnhof Trebsen-Milde ein besetzter Privatombibus aus Vorna gegen eine von einer Kleinmotorwagen bewegte Rangierabteilung gefahren. Durch den Anprall explodierte der Benzintank des Omnibusses, so daß der Wagen verbrannte. Von den Insassen wurden, soweit bisher festzustellen war, fünf Personen getötet und fünfzehn verletzt, darunter fünf schwer. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Führer des Omnibusses, der in das Krankenhaus in Burgen eingeliefert wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Das Autobusunglück bei Aachen

Nähere Einzelheiten

BR. Aachen, 13. Juli. Zu dem furchtbaren Autobusunglück, von dem, wie berichtet, eine Reisegruppe von ehemaligen Kriegsteilnehmern, unter denen sich Schwerverletzte und Angehörige von im Weltkrieg gefallenen Soldaten befanden, betroffen wurde, wird noch berichtet: Die Fahrt wurde am Dienstagmorgen in Hannover angetreten und führte von dort zunächst

nach Düsseldorf, wo am Nachmittag eine Kaffeepause eingelegt wurde. Von Düsseldorf wurde dann die Weiterfahrt angetreten nach Aachen, um hier zu übernachten. Kurz vor Aachen traf man ziemlich schlechtes Wetter an und durch den Regen waren die Straßen glatt geworden.

Als sich der Autobus auf der Höhe des Ranningsberges befand, fing es bereits an zu regnen. Auf der zur Ortschaft Aachen vom Ranningsberg führenden abschüssigen Straße verlor der Fahrer des Omnibusses die Kontrolle über das Fahrzeug, so daß der Autobus in immer schnellerer Fahrt geriet. Eine Insassin, die neben dem Fahrer saß, wurde durch die immer schneller werdende Fahrt des Omnibusses ängstlich und versuchte, die Türen des Wagens zu öffnen. Der Fahrer war noch bemüht, die Frau von ihrem Vorhaben zurückzuhalten, mußte aber gleichzeitig auch sein ganzes Augenmerk auf die Fahrbahn lenken, da vor ihm ein Personentransportwagen fuhr, der von dem Omnibus infolge seiner schnellen Fahrt überholt werden mußte.

Beim Überholungsmanöver konnte es der Omnibusfahrer nicht verhindern, eine Radfahrerin, die ihr Rad vorschriftsmäßig auf der rechten Seite des Berg hinaufgeführt, anzufahren. Sie wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Der Omnibus erreichte nun eine Rechtskurve, geriet ins Schleudern, überfuhr den Bürgersteig und prallte mit voller Wucht gegen die Front eines Hauses, in dem ein Porzellanwarengeschäft untergebracht ist. Aber erst zehn Meter weiter kam der Wagen am nächsten Hause zum Halten.

Die Folgen des Anpralls waren



Abwehr eines Luftangriffs in Frankreich

In Gegenwart einer starken Abordnung britischer Militärflieger wurde auf den größeren Militärflughafen Frankreichs ein „Tag der Luftwaffe“ durchgeführt. Auf dem Flughafen von Villacoublay beobachtete der Bildberichterstatter diese Gefechtszene, einen Angriff auf eine Ballonabteilung, der durch den Einsatz von Flaks abgewehrt wurde.

„Offenlich eine Fälschung“

Paris, 14. Juli. Während die fassam bekannte Märchenante des „Deuvere“ getreu ihrem Moskauer Auftraggeber weiter heft und dreist behauptet, daß der sogenannte Bericht eines deutschen Offiziers „in England womöglich ein noch größeres Aufsehen erregt habe als in Frankreich“, stellt die radikalsozialistische „Revue“ eindeutig fest, daß diese angebliche Erklärung offensichtlich eine Fälschung sei, deren wahrer Ursprung leicht zu ermitteln sein würde, wenn die zuständigen Behörden alle ihnen zur Verfügung stehenden Untersuchungsmittel in Anwendung bringen würden. Das Blatt schließt mit der Aufforderung, in Paris und in London solle unverzüglich mit den unerlässlichen Nachforschungen begonnen werden.

Eine Deutsche in Polen von ihrem Bauernhof verdrängt

Polen, 13. Juli. (Draht.) In einem Dorfe des Kreises Schubin wurde am Dienstag die deutsche Anlieberstochter Oblinger, die 1919 Alleinerbin eines 62 Morgen großen Bauernhofes wurde, nach einer Klage des polnischen Hofes erzwungen. Für die glänzende Wirtschaft mit sämtlichem Inventar wurden der ermittelten Deutschen etwa 7500 Mark ausbezahlt. Nach Abzug verschiedener Gebühren, Neuschätzungen, Gerichtskosten usw. kam es zur Auszahlung von insgesamt 4300 Mark. Die Möbel der ermittelten Deutschen wurden, da diese zunächst kein anderes Unterkommen hatte, auf die Straße gestellt und damit einem um die Mittagsstunde niedergebenden Gewitterregen mit allen seinen verderbenden Folgen schutzlos ausgeliefert.

Enthusiasmus in einem Kinderheim

Prag, 14. Juli. In einem Kinder-Erholungsheim, das von den Etsch-Werken in dem Böhmerwald-Ort Strahl-Schütz errichtet wurde, sind mehr als 100 Kinder an schweren Fiebererkrankungen erkrankt. Die ärztliche Untersuchung ergab Typhusverdacht. Soweit festgestellt werden konnte, sind die Erkrankungen der Kinder auf den Genuß schlechten Trinkwassers zurückzuführen. Von den 197 im Erholungsheim untergebrachten Kindern sind bereits mehr als 100 ernstlich erkrankt.

zurück. Die ganze rechte Seite des Wagens wurde fast völlig aufgerissen und auch sonst wurde der Wagen schwer beschädigt. Rüst der Insassen, die an der aufgerissenen Wagenwand saßen, wurden sofort getötet oder starben in wenigen Minuten daran. Auch die übrigen vierzehn Fahrgäste trugen Verletzungen davon. Bei einigen von ihnen besteht Lebensgefahr. Die Anwohner der Straße leiteten die erste Hilfe und befreiten die Verunglückten aus dem Wagen. In kurzer Zeit waren auch die Polizei, die Feuerwehr und Sanitätsmannschaften zur Stelle, die für die Überführung der Verunglückten in die Aachener Krankenhäuser Sorge trugen.

Polizei und Staatsanwaltschaft haben eingehende Untersuchungen aufgenommen, um das furchtbare Unglück aufzuklären. Der Fahrer des Wagens, der mit Kopfverletzungen verhältnismäßig glimpflich davon gekommen ist, soll in seiner Heimat als guter Fahrer bekannt sein. Er befindet sich seit 1919 den Führerschein. Angeblieh war ihm auch die befahrene Strecke bekannt und besonders auch die gefährliche abschüssige Straße, auf der sich das Unglück zugegetragen hat.

Drei Personen im Auto verbrannt

Greifswald, 14. Juli. Am Mittwochmorgen ereignete sich auf der Straße Eldena — Greifswald ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem drei Personen verbrannten. Eine vierstellige Limousine raste mit hoher Geschwindigkeit auf den Bürgersteig und dann gegen einen Baum, wobei der vordere Teil des Kraftwagens eingedrückt wurde. Ein des Weges kommender Arbeiter versuchte, die Türen aufzureißen und den Insassen Hilfe zu bringen. Die Türen waren jedoch festgeklammert, so daß er Hilfe herbeiholen mußte. Einige Minuten später ging der Wagen in Flammen auf, und die drei Insassen verbrannten bis zur Unkenntlichkeit. Man nimmt an, daß sie schon bei dem Anprall gegen den Baum getötet wurden. Da der Wagen eine ostpreussische Nummer trug, wandte sich die Polizei nach Ostpreußen und erfuhr, daß der Besitzer des Wagens der Penitz Gutzeit aus Königsberg ist. Bei den beiden Mitfahrern handelt es sich um seine Frau und seinen Vater bursche.

Schweres Unwetter in der Gips

Prag, 13. Juli. Wie erst am Dienstag bekannt wird, wurde die Gips am Sonntag von einem schweren Unwetter mit Hagelschlag heimgesucht. In Leitochau und der Umgebung sind die Felder schwer beschädigt worden. In Zipfer Reudorf und in dem Ort Kirchdrauf sind wohl die Verwüstungen am schwersten. Der dortige Fluß trat aus den Ufern und hat den Erdboden samt der Ernte weggeschwemmt. Große Schäden richteten auch mehrere Blissschläge an. Ein junges Ehepaar aus Prag wurde auf einem Ausflug von dem Unwetter überrascht. An einer steilen Stelle erschallte die Frau vor einem in der Nähe einschlagenden Blitz und stürzte in die Tiefe, wo sie tot liegen blieb. In der Siedlung Rotenburg wurden drei Häuser vom Blitz getroffen, acht Häuser sind niedergebrannt. In Kirchdrauf wurde ein achtjähriges Mädchen von den Fluten weggeschwemmt. Die Eisenbahnbrücke über den Poprad wurde derart unterworfen, daß der Verkehr durch Umsteigen aufrechtgehalten werden muß. Der Hagelschlag war so stark, daß an einigen Stellen die Straßen mit einer Eisdicht bis zu 20 Zentimeter bedeckt waren. Es wird weiter gemeldet, daß etwa 600 Stück Vieh und Geflügel erschlagen wurden. Auf der Landstraße, die nach Rauschenbach führt, wurden große starke Bäume entwurzelt.

Frischer Wind auf der Radrennbahn

Kein Favorit, sondern der Schweizer Heimann

gewann das Goldene Rad von Wuppertal

Ob es nun acht- oder zehntausend Zuschauer waren, die am Mittwochabend im Wuppertaler Stadion dem Kampf um das Goldene Rad beiwohnten, das ist schwer zu schätzen, auf jeden Fall war es wieder ein großer Erfolg, und man erlebte einen Renntag, der in dieser Fülle an Ereignissen, Spannungen und Aufregungen an die schönsten Zeiten einer weit zurückliegenden Vergangenheit erinnerte. An jene Jahre, als die Großen vom Zement flüchtig hier zu Gast waren und auf dem weiten Oval sich Kämpfe abspielten, die man in den letzten Steherrennen leider allzu oft vermissen mußte. Es weht in der Tat ein frischer Wind auf den Rennbahnen.

es ist vorbei mit jenen Rennen, wo die Fahrer vor lauter Flügen taktischen Überlegungen das Kämpfen vergaßen und ihren Streifen herunterfuhren, ohne für die Wünsche des Publikums, das Kampf und nochmals Kampf sehen will, Verständnis zu haben.

Das ist anders geworden, die Leute kommen wieder und Beifallsstürme rufen über die Bahn, die die schönste Begleitmusik zu dem mitreißenden Geschehen im Zementkessel sind.

Die reichlich abgedroschene Phrase von der glorreichen Ungewissheit im Sport wurde an diesem Abend wirklich einmal Ereignis. Wir und alle, die über den Steherport einigermassen im Bilde zu sein glauben und hundertprozentig auf einen Sieg des Weltmeisters Lohmann tippten, haben sich schwer daneben gesetzt. Er fuhr ein großes Rennen und wurde doch nur Dritter. Schlägen konnte ihn unseres Erachtens nur der deutsche Stehermeister Adolf Schön, doch auch er ließ sich den in handgreiflicher Nähe gerückten Sieg wieder entgehen. Aber nicht der Weltmeister Erich Meyer war der lachende Dritte in diesem mit Sicherheit zu erwartenden spannenden Duell der derzeitigen beiden Spitzenreiter im deutschen Steherport, im Gegenteil, er kam überhaupt für einen Sieg seinen Augenblick in Frage und bereitete seinen Freunden eine schwere Enttäuschung; in beiden Läufen blieb er jeweils auf dem letzten Platz hängen und damit auch im Gesamtergebnis.

Also keiner der Favoriten gewann, sondern ein neuer, in Deutschland bisher noch wenig bekannter Mann, der Schweizer Theo Heimann wurde Sieger.

Wohl hörten wir schon oft von seinem ausgezeichneten Können, und daß er überall auf deutschen Rennbahnen durch seine Kampffreudigkeit die besten Eindrücke hinterlassen hat, aber eine ernste Chance wollte ihm bei dieser großen Gegenüberstellung doch niemand einräumen. Auch im ersten Lauf, in dem er nur Vierter mit einem Rückstand von 360 Meter wurde, ließ er keineswegs erkennen, daß er im zweiten Lauf so mächtig aufdrehen würde. Anscheinend hatte er für dieses zweite Rennen des Abends einen größeren Gang aufgelegt, und eben waren die ersten Positionskämpfe entschieden, Lohmann lag an der Spitze, dicht bedrängt von Schön, da rückte auch Heimann in unwiderstehlichem Zug nach vorn. Raum hatte Schön in der 22. Runde unter ohrenbetäubendem Beifall dem Weltmeister die Führung des Feldes abgerungen,

da folgte Heimann zum großen Schicksal an, raste an Lohmann vorbei, griff Schön an und überholte auch diesen.

Aber weiter ging die rasende Fahrt, denn um den Sieg im Gesamtergebnis zu sichern, mußte er

zu Schön noch mehr an Abstand gewinnen und auch das gelang ihm dank der meisterlichen Taktik seines Schrittmachers Salchow. Und mit jedem Versuch Schöns, diesen Abstand durch prächtige Zwischenstarts zu verringern, ging auch Heimann mit, und als die Glode die letzte Runde ankündete, hatte er noch immer einen Vorsprung von nahezu einer Runde; seinen Rückstand aus dem ersten Lauf abgerechnet, trennten ihn von dem zweiten Platzträger 110 Meter, damit stand auch sein Sieg fest. Es war eine großartige Leistung, die umso höher einzuschätzen ist, da auch die übrigen Teilnehmer es natürlich nicht an Bemühungen fehlen ließen, dem Schweizer das Leben recht sauer zu machen.

Es verdient erwähnt zu werden, daß die heutigen Steherrennen gerade durch den Stehernachwuchs so überaus lebhaft und abwechslungsreich gestaltet werden. Auch an diesem Abend fiel keiner der jungen Dauerfahrer durch eine schwache Leistung unangenehm auf. Sie geben keinem Kampf, selbst mit den

großen Renonen, aus dem Wege, greifen mutig an und verteidigen sich bis zur Erschöpfung. Was ihnen fehlt, ist das Stehvermögen und die Härte und das werden sie noch erlernen müssen. Deshalb verdienen Island, der ja noch nie enttäuscht hat, und Alfe, die nach vorübergehenden Schwächen sich immer wieder zu neuen Taten aufrüsteten, nicht weniger ein Lob wie Kremer, der zeitweilig um die Bahn raste, wie in seinen besten Tagen, aber leider auch nicht mehr genügend Durchschlagskraft besaß, um eine einmal erlangte Position auch gegen alle Angriffe siegreich zu behaupten.

Daß Meyer so vollkommen versagte, hat schon seine Gründe. Solange er die Schrittmacherfrage nicht einwandfrei lösen kann, wird er wohl im Hintergrund bleiben. Dieses dauernde Wechseln von der einen zur anderen Führung muß auch für einen großen Dauerfahrer von Nachteil sein. Gestern sollte er zunächst hinter Carman fahren, da aber Island Vertrag mit dem Amerikaner hat, wurde Meyers für Meyer herangestellt.

Sicherlich ist Meyers ein tüchtiger Fahrer in seinem Fach, aber es fehlt noch an der richtigen Beherrschung, die erst im Laufe der Zeit kommen kann.

Und die Favoriten? Es wäre ungerecht, ihnen einen Vorwurf zu machen, daß keiner von ihnen den Sieg errang. Adolf Schön gewann den ersten Lauf, nachdem er sich schnell vom dritten Startplatz aus die Spitze erobert hatte, dichtauf folgte Lohmann, der sich mit 40 Metern Rückstand auf dem zweiten Platz hielt, aber klugerweise es noch nicht auf eine Entscheidung mit Schön ankommen ließ. Seine Berechnung, im zweiten Lauf vom ersten Startplatz aus alle Angriffe abzuwehren und von Schön noch einen größeren Abstand zu gewinnen, um sich so den Gesamtsieg zu sichern, scheiterte. Schön griff Lohmann nach zehn Kilometer rasender Fahrt an und überholte ihn nach großem Kampf. Aber er sollte sich dieses Triumphes nicht allzu lange erfreuen, denn, wie schon erwähnt, nun brauste Salchow mit seinem Schützling heran und eroberte sich die Spitze, die er glänzend verteidigte. Schön konnte trotz aller Anstrengungen das Schicksal nicht mehr wenden, während der Weltmeister zeitweilig bedenklich die Flügel hängen ließ und im zweiten Lauf gegen den Spitzenmann beinahe zwei Runden verlor. Das ist immerhin ungewöhnlich bei einem Mann, der in diesem Jahre von Sieg zu Sieg eilt und vielleicht nur dadurch veranlaßt, daß Lohmann sich zur Zeit durch allzu viele Startverpflichtungen mehr zusetzt, als auch der härteste Fahrer leisten kann.

Alles in allem ein Rennen, das die Zuschauer restlos begeisterte.

Im Rahmenprogramm gab es einen Städtekampf der Amateurlieger von Wuppertal und Solingen. Wider Erwarten zeigten sich die Wuppertaler ihren Gegnern klar überlegen und gingen aus den Kämpfen in den verschiedenen Disziplinen mit einem Gesamtsieg von 18 zu 9 Punkten hervor.

Die Ergebnisse: Goldenes Rad von Wuppertal. 1. Lauf (40 Kilometer): 1. Schön 30:59,6, 2. Lohmann 40 Meter, 3. Island 320 Meter, 4. Heimann 360 Meter, 5. Kremer 700 Meter, 6. Alfe 750 Meter, 7. Meyer 1630 Meter. 2. Lauf (60 Kilometer): 1. Heimann 46:17,3, 2. Schön 470 Meter, 3. Lohmann 900 Meter, 4. Island 1020 Meter, 5. Alfe 1700 Meter, 6. Kremer 1760 Meter, 7. Meyer 1900 Meter. Gesamtergebnis: 1. Heimann 99,640 Kilometer, 2. Schön 99,530 Kilometer, 3. Lohmann 99,060 Kilometer, 4. Island 98,660 Kilometer, 5. Alfe 97,550 Kilometer, 6. Kremer 97,540 Kilometer, 7. Meyer 96,470 Kilometer.

In Jugoslawien ist die bisher erhobene Kartensteuer von 20 Prozent bei sportlichen Veranstaltungen abgeschafft worden. Trotz des dadurch entstehenden Einnahmehausfalls von 1,2 Mill. Dinar will die Regierung den Sport noch weiter fördern durch den Bau eines Riesenstadions in Belgrad, die Errichtung einer Hochschule für Reisesport, die Durchführung einer Hochschule für Reisesport, die Durchführung von Sportkursen für Jugendführer.

Unsere Pferdesport-Tips

Reisensport-Tipp, 15. Juli

1. Rennen: Tiberius — Kamazan.
2. Rennen: Ido — Sabre au Clair II.
3. Rennen: Almar — Rod Bourpre.
4. Rennen: Olympiade — Saltabadi.
5. Rennen: Madame la Marquise — Rablax.
6. Rennen: Allegorise — Tyrannau.
7. Rennen: Hobal Morga — Athamas.

Die Tennismesterschaften

Auch von Metaxa geschlagen

Deutsche Frauen ausgeschieden

W. Hamburg, 13. Juli. (Drahtb.) Die Einzelspiele der internationalen Tennismesterschaften werden zu einer rein ausländischen Angelegenheit, wenn es nicht Gspert wider Erwarten gelingen sollte, am Donnerstag den Franzosen Dekremieu zu schlagen. Die Aussichten sind um so geringer, als Gspert an einer Angina erkrankt ist und deshalb am Mittwoch eine Pause für ihn eingelegt wurde.

Die Vorrundrunde im Frauen-Einzel haben Hilde Sperling, Fr. Wynne, Fr. Scott und Fr. Lumb erreicht. Bei den Männern stehen Sziget, Baworowski und Gabor unter den letzten Vier. Der vierte Teilnehmer wird am Donnerstag zwischen Dekremieu und Gspert ermittelt. Überraschend kommt das gute Abschneiden der Ungarn.

Das Wetter war am Mittwoch sonnig, aber der starke Wind machte den Teilnehmern doch mehr zu schaffen, als ihnen lieb sein konnte. Der Ungar Gabor erreichte die Vorrundrunde mit einem 6:3, 6:1, 6:8, 6:4 gegen Redl. Ungemein dramatisch gestaltete sich der dritte Satz. Gabor führte 5:1 und 40:0, als Redl mit großem Energieaufwand verlor, die Niederlage abzuwenden. Er wehrte zehn Siegbälle des Ungarn ab und gewann diesen Satz 8:6. Im letzten Satz hatte dann Gabor etwas Glück. Er war allerdings auch der bessere Spieler.

Fellizza mußte nach seinem Siege über Penkel gegen Graf Baworowski eine Niederlage einstecken. Er setzte erneut, daß er sehr

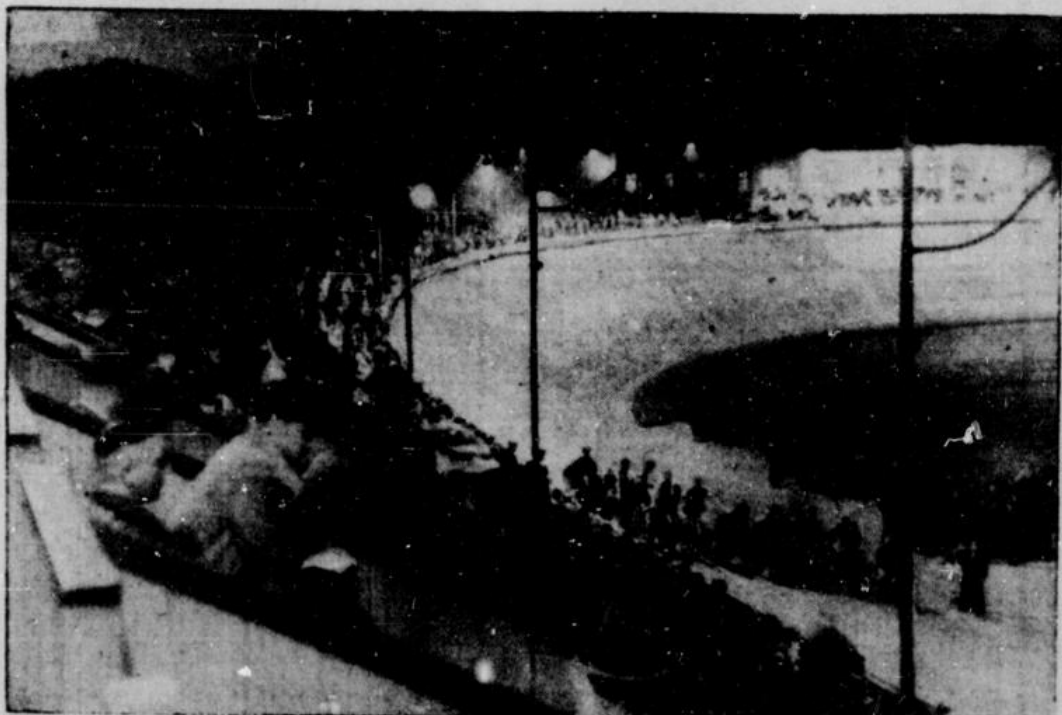
veranlagt ist, aber der Pole verteidigte wenig und spielte sehr sicher. Er ließ sich auch durch den Verlust der beiden ersten Sätze nicht aus der Fassung bringen und gewann 5:7, 1:6, 6:1, 6:4, 6:2.

Georg von Metaxa verlor etwas unerwartet gegen Sziget, der zu einem 6:8, 7:5, 6:4, 3:6, 6:3 kam. Im fünften Satz hatte von Metaxa bis 3:4 noch gute Aussichten, verlor dann aber seinen Aufschlag und damit das Spiel.

Es war voranzufahren, daß Marielise Horn gegen die Australierin Wynne nicht gewinnen würde. Das Spiel der Deutschen ist nicht vielseitig genug, um gegen eine so harte und am Netz sichere Spielerin zu bestehen. Als Fr. Wynne im zweiten Satz 0:3 zurücklag, gab sie ihn mit 0:6 zurück und ab, beherrschte aber dann das Spiel wieder sicher und gewann 6:2, 0:6, 6:2.

Fr. Dame l verlor vergebens, sich gegen das harte und wendige Spiel der Engländerin Scott zu behaupten und verlor 3:6, 3:6. Trotz ihrer Verletzung schloß sich Jadwiga Fedzajewskaja zum Kampf gegen die Britin Margot Lumb. Es war ein sehr erbittertes Gefecht, in dem man der Polen ihre Verletzung doch anmerkte. Sie verlor 4:6, 6:2, 8:10. Allerdings spielte Margot Lumb ein ausgezeichnetes Tennis.

Hilde Sperling schaltete die Leipzigerin Ullrich 6:4, 6:1 aus. Im ersten Satz leistete die Deutsche großen Widerstand, aber das sichere Spiel von Frau Sperling wirkte sich auf die Dame aus.



Die Stadionbahn im altvertrauten Schein der Lampen

Start zum Städtekampf der Amateure.

Photo: Sorani

Breslau — Weltrekord an sich

Das Turn- und Sportfest der Hunderttausende

Es ist nicht Sinn und Zweck der großen Breslauer Tage, mit Weltrekordleistungen auf den Kampfbahnen aufzuwarten. Die Ziele liegen hier weit mehr im Volklichen, im Volkstümlichen, in der Kameradschaft und der Gemeinsamkeit des Volkes und Handelns. Was wiederum nicht ausschließt, daß dort, wo sich Deutschlands Beste auf allen Gebieten unserer Leibesübungen in erbitterten sportlichen Kämpfen begegnen, auch Rekorde herausgehauen werden. Aber dieses Breslau an sich, dieses Fest aller Leibesübungen treibenden Deutschen ist ein Weltrekord für sich!

Das Heer der Hunderttausende

Wo hat es das in der Welt je gegeben, daß wahrhaft Hunderttausende in einer Stadt zusammenströmen, um dem beherzten Gedanken des Volkssports zu huldigen, um einen Appell von nie gekannten Ausmaßen zu gestalten, um für die Einheit Volk und Leibesübungen zu demonstrieren?

Riesiger Organisationsapparat

Nicht weniger als 188 000 Teilnehmer sind nach der letzten Zählung fest angemeldet, 13 000 deutsche Vereine sind dabei und zu diesem Riesenerfolg gesellen sich rund 43 000 Auslandsdeutsche und die Zehntausende von Zuschauern und Schlachtenbummlern aus allen Teilen des weiten großdeutschen Reiches, und in diesen Zahlen sind auch die 10 000 Männer, Frauen und Jugendliche enthalten, die der neue Gau Ostmark, das alte deutsche Österreich nach Breslau entsendet!

Seit vielen Monaten arbeiten die Festauschüsse in der alten Schloßstadt am Gelingen des großen Werks und solches Gelingen bedingt eine bis ins kleinste reichende, vorbildliche Organisation. Nur wer selbst einmal Veranstaltung in großem Rahmen mit aufgezogen hat, kann sich ein ungefähres Bild machen, was hier geleistet werden mußte und muß, hier, wo sich nicht Tausende oder Tausende, sondern Hunderttausende zusammenballen. Es hört sich so einfach an — Hunderttausende —, aber jeder einzelne von diesen Hunderttausenden ist ein Mensch, ein deutscher Volksgenosse, der wohnen will und der Verpflegung braucht und der hundert Fragen hätte, wo soll ich schlafen, wo bekomme ich zu essen, was meine Karten, wo ziehe ich mich um, wann und wo muß ich antreten — und jeder einzelne will wissen, wo er seine Kameraden treffen kann und wo die Vertreter der anderen Gauen wohnen, von denen er diesen oder jenen kennt und aussuchen möchte, und jeder hat seine Wünsche und kleinen Sorgen. Daß sie alle die rechten Antworten finden auf ihre Fragen, daß sie alle sich wohlfühlen sollen in der Feststadt Breslau, daß ihnen allen dieses gewaltigste Fest in feier, schönster Erinnerung bleiben soll, das ist der Wunsch der Organisatoren des Deutschen Turn- und Sportfestes 1938 zu Breslau, und zu diesem Zweck haben sie Monate hindurch gearbeitet und geschrieben, organisiert und geredet — jetzt steht die Veranstaltung, und wir denken, sie wird jedem bieten, was er erhoffen und erwarten darf.

630 Standquartiere

Da hat man die große Stadt Breslau in nicht weniger als 630 Standquartiere aufgeteilt. Denn es genügt ja bei weitem nicht, jedem der 17 Gauen ein zu geben und zu sagen, nun geht zu, wie ihr zurechtkommt, da muß die zahlenmäßige Verteilung aus den einzelnen Gauen und darin wieder die der einzelnen Sportzweige bedacht werden, da kommen ja Turner und Leichtathleten, Fußballspieler und Gymnasten, Schwimmer und Radfahrer und die Vertreter vieler, vieler Sport- und Spielarten, da kommen Augenblicke, da kommen Krieger der Vereine, da ist so unendlich viel zu bedenken und zu berücksichtigen, daß man fast nur den Kopf schütteln kann darüber, wie Menschen so etwas regulieren und leiten können.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend

Was Breslau alles bringt! Man müßte eine ganze Zeitung damit füllen, wollte man auch nur einigermaßen darstellen, was sich auf den vielen, vielen Kampfbahnen tun wird und was daneben noch alles den festlichen Rahmen dieser Tage ausfüllen soll.

Große Festspiele, Massenveranstaltungen aller Art, deutsche Meisterschaften, offene Wettkämpfe, Ballspielturniere, das alles wirbelt durcheinander und wird doch straff geführt und geleitet, und es tut einem heute schon leid, daß man sich nicht in foudroyant Einzelteile auflösen kann, um überall dabei zu sein — es ist ja klar, daß da viele schöne und spannende Dinge, die man gar zu gern miterleben, sich überschneiden müssen und zeitlich so liegen, daß man sich entscheiden muß, ob man hier oder da oder dorthin gehen will.

Breslau hat beim großen deutschen Sängerfest bewiesen, daß es Riesveranstaltungen aufzuziehen und durchzuführen versteht, aber was jetzt bevorsteht, übertrifft ja alles Tagesereignisse.

Führer mit erschöpfenden Angaben

Inzwischen ist ein 240 Seiten starkes Heft erschienen, der „Führer durch das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938“ mit Geleitworten des Reichsinnenministers Dr. Frick, des Reichssportführers und des Oberbürgermeisters von Breslau, Dr. Friedrich. Man kann in diesem Heft alles finden, was zur genauen Orientierung notwendig ist, den genauen Zeitplan, eine farbige Uebersichtskarte über die Platzanlagen, die Standquartiere, die Regelung der Fahrten, die Verpflegung, die Preisgestaltung und alles, was dazu gehört. Mit diesem Führer in der Hand kann sich jeder Breslaufahrer ohne weiteres in allen Fragen der Organisation zurechtfinden.

Reichswettkämpfe der SA

Von Freitag bis Sonntag im Olympiastadion

Zum zweiten Male werden an den Tagen vom 15. bis zum 17. Juli die Reichswettkämpfe der SA durchgeführt, diesmal in noch weit größerem Rahmen als im vorigen Jahre, da auch bereits die Reichshauptstadt mit dem Olympischen Stadion und seinen Nebenkampfbahnen den Schauplatz bilden.

Diesmal ist auch die SA des neuen deutschen Gaues Ostmark, also des alten Deutsch-Österreich dabei.

Der Kernpunkt der SA-Kämpfe bilden die wehrsportlichen Mannschaftskämpfe, ohne daß darüber die einzelnen rein sportlichen Gebiete vernachlässigt würden. Aber es liegt im Wesen der SA, daß der Erziehung für den Wehrdienst ein besonderes breites Feld eingeräumt wird; auf dem Spandauer Gröberplatz wird also ganz besonders reges Leben herrschen. Große Bedeutung wird auch den reitlichen Wettkämpfen und Darbietungen beigemessen, die auf dem Schloßplatz im Grunewald und in der Reitarena des Reichssportfeldes durchgeführt werden.

SA und NSDAP marschieren Schulter an Schulter dem Ziele zu, ein deutsches Volk in Leibesübungen zu schulen, und es ist keineswegs Sinn der Sportbetätigung in der SA und der Reichswettkämpfe als ihrem höchsten, den Vereinen im DRL Konkurrenz zu machen. Denn während man im Reichsbund für Leibesübungen den Weg geht, auf breiter Grundlage zu sportlichen Spitzenleistungen zu gelangen und Deutschlands starke Jugend auf den Leistungskampfbahnen gegen die besten der Welt vorzubereiten, steht der SA-Sport fein vornehmstes und höchstes Ziel darin, der Wehrertüchtigung des deutschen Mannes zu dienen und das rein Mannschafliche dabei zu betonen. Eine leistungsfähige Mannschaft aber kann wieder nur aus leistungsfähigen Männern bestehen, — damit ist der Weg gegeben, den man hier zu gehen hat, sorgfältige Durchbildung des einzelnen Mannes und dann die reifste Verschmelzung zur mannschaftlichen Hochleistung im Dienste des Vaterlandes.

Die Grundlage der Wehrsportkämpfe bilden die Übungen, die für das SA-Sportabzeichen gefordert werden. Nur die besten der Standarten und Gruppen konnten sich für Berlin qualifizieren, und wieder nur die besten der Reichswettkämpfe in Berlin kommen dann in Nürnberg bei den NS-Kampfspielen zu Wort.

Als Wehrsportmannschaftskämpfe kommen in erster Linie die drei Gebiete Wehrmannschaftskampfs, Nachschubtruppe und Mannschaftsorientierungslauf in Betracht, wozu die Mannschaften von den Standarten gestellt werden. Um die Breitenarbeit noch fester zu betonen, sollen sie fünfzig aus Sturmeinheiten gebildet werden. Zu den rein sportlichen Disziplinen liegt ein bedeutendes Nebenresultat vor. Viele deutsche Meister und Olympiasieger kämpfen hier als SA-Männer mit, darunter Sted-

lein, Weintösch, Spring, Long, Giffmeister, Vogel, Lang, Hoff bei den Leichtathleten, Wille, Schubert, Kienle, Obhagel, Kippers bei den Schwimmern, Nürnberg, Kaiser, Koppers, Zisch, Jatzowitsch bei den Rotorern, Schwarzkopf, Hering, Manger und viele andere bei den Scherathleten.

Das Handballendspiel, zu dem sich die SA-Gruppen Niederrhein und Donau durchgekämpft haben, steigt am Samstag um 16 Uhr, im Fußball müssen erst noch in der Vorklustrunde am Freitag aus den Spielen Sachsen — Weimar und Hessen — Niederrhein die Endspielgegner für Sonntag ermittelt werden. Auch im Wasserballkampf steht die Niederrhein-Auswahl unter den letzten Sechsen und hat als Verteidiger des Reichstages-Titels wiederum gute Aussichten.

Die & Das

Die Reichswettkämpfe der SA haben am Mittwoch mit dem 4000-Meter-Geländelauf zum Modernen Fünfkampf begonnen. Den Sieger errang SA-Mann Köhlig (Sachsen) in 13:04 vor Sturmhauptf. Schulz (Sachsen) und SA-Mann Wollschlaender (Hessen).

Reichssachamtsleiter Dr. Mehnert hat in Braunschweig, wo sich unsere besten Boxer zur Vorbereitung in einem Sonderkürs zusammengefunden haben, folgende deutsche Staffeln gegen Italien am Sonntag in Duisburg aufgestellt: Strangfeld-Berlin, Wille-Hannover, Schänder-Nach, Nürnberg-Berlin, Nura-Schall, Baumgarten-Hamburg, Vogt-Hamburg, Runge-Wuppertal.

Um Unklarheiten zu vermeiden, weist das Sportamt der NSDAP „Kraft durch Freude“ als die vom Reichssportführer beauftragte Dienststelle darauf hin, daß der in der Zeit vom 1. August bis zum 30. September stattfindende „Sportappell der Betriebe 1938“ für alle deutschen Betriebe gedacht ist, also auch für diejenigen, die keine Betriebs-Sportgemeinschaft besitzen.

Nach der Niederlage, die Donald Budge am Dienstag durch Kukuljic erlitt, mußte sich nun am Mittwoch auch das amerikanische Doppel Budge-Malo in Belgrad vor 3000 Zuschauern von den Jugoslawen Bunec-Kukuljic eine 2-6, 6-1, 7-5, 6-4-Niederlage gefallen lassen. Wieder war Kukuljic der beste Spieler auf dem Platz.

Bei der Motorrad-Schloßgefahrt gab es am Mittwoch zahlreiche Ausfälle. Nur noch 95 Teilnehmer sind im Wettbewerb. Der Kampf um die Internationale Trophäe ist jedoch uninteressant geworden, da außer England keine Mannschaft mehr vollständig ist.

Nach den Versuchsfahrten von Tazio Nuvolari auf dem Auto Union-Rennwagen wurde allgemein angenommen, daß der Italiener am 21. Juli auf dem Nürnberg-Ring einen Rennwagen der Auto Union steuern werde. Inzwischen steht endgültig fest, daß Nuvolari einen der neuen 3 Lit. Alfa Romeos für den Alfa Corse steuern wird.

ODEON · APOLLO · LICHTBURG

W.-Eiberfeld, Poststr. 7, Ruf 236 80

W.-Eiberfeld, Kipdorf 52, Ruf 203 61

W.-Barmen, Gemarkung Ufer 9, Ruf 503 56

Ab Freitag, den 15. Juli 1938:
der große Tobis-Film:



Der Schicksalsweg
eines ostpreußischen Fischers mit:

Carsta Löck
Gustav Knuth
Walter Franck
Paul Westermeyer

Im Beiprogramm:

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht
Kurzfilm

Rings um den Feldberg
Lehrfilm

Fox tönende Wochenschau

Anfangszeiten Hauptfilm: 3.55 6.30 9.00

Ab Freitag, den 15. Juli 1938:
Sybille Schmitz



mit: Inge List, Hannes Stelzer,
Harald Paulsen

Im Beiprogramm:

Zigeunerfantasie
Kurzfilm

Etwas über Almwirtschaft
Lehrfilm

Die interessante Ufa-Tonwoche

Anfangszeiten Hauptfilm: 4.00 6.25 8.50

Ab Freitag, den 15. Juli 1938:
Brigitte Horney und
Paul Hartmann in:



mit: Bernhard Minetti
Friedrich Benfer, Carla Rust

Im Beiprogramm:

Blonder Mann über den Weg
Lustspiel

Heidenovelle
Kulturfilm

Die allerneueste Tobis-Wochenschau

Anfangszeiten Hauptfilm: 4.00 6.45 9.25

ALHAMBRA

W.-Barmen, Alter Markt, T. 64 92

Spielplan vom 15. bis 21. Juli

Der Terra-Großfilm!

Luis Trenker

mit Luis Trenker!

Herb. Dirmoser / Peter El-

holz / Heidmarie Mathey

Lucie Röllich / Blandine

Ebinger / Maria Koppenscher

Die abenteuerliche Geschichte

des Mannes, der die Welt

um die Internationale Trophäe

im Rahmen einer fesselnden

Handlung zu einem dramatischen

Ende.

Hierzu: Glück und Glas

Lustspiel mit Reva Holsey,

Welzel, Segal, Seilmer.

Klingendes Holz - Kulturfilm

Maxim-Tonwoche! 269

Berg ruft: tägl. um 4, 6, 9 Uhr

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

VEREINS-ANZEIGEN

die nicht der Wirtschafts-
werbung dienen, werden im
General-Anzeiger der Stadt
Wuppertal zum ermäßigten
Preise von 7 Pfennig je mm
(22 mm breit) berechnet

Noch immer lebt die grauenvolle Sitte

Blutrache in Aegypten? — wird mancher Leser kopfschüttelnd und skeptisch fragen. Ist das kein Märchen? Nein, Blutrache in Aegypten, vor allem in Oberägypten, ist ein blutiges Erbe, das von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Während des letzten Wahlkampfes gerieten in einem überaus düsteren Stübchen zwei Kandidaten, beide Mitglieder bekannter ägyptischer Familien, in Sandgemenge. Einer der Widersacher wurde zum anderen niederknirschend, und im Gesolge gab es auf beiden Seiten fünf Tote, die die Polizei kam und die zum Schlachtfeld gewordene Gasse des Stübchens säuberte. Aber damit war der Kampf nur scheinbar zu Ende. Er wird seine Fortsetzung finden in einer jehesfanen Wuttrache, die dauern kann bis zur endgiltigen Ausrottung beider Familien. Wie

Blutrache, das bedeutet, daß die Polizei vor einem ehrenen Wall des Schweigens aller Beteiligten steht, seien sie auf Seiten des Mörders, seien sie auf Seiten des Ermordeten zu stehen. Blutrache, das ist eine Angelegenheit, die die Polizei nichts angeht, die man unter sich ausmacht auf schreckliche Weise. Denn Blut zeugt Blut, und der erste Mordfall bedeutet eine Kette von Morden, bedeutet oft Vernichtung ganzer Familien.

„Wozin liegen die Gründe der Blutrache? — Oft in Kleinigkeiten, in Dummheiten, in Vagelichkeiten. Seltener in schwereren Konflikten. Zufällige oder vermeintliche Beleidigungen, Zänkerien der Kinder, zu denen sich die Alten gefellen, um sich Lebenswürdigkeiten an den Kopf zu werfen, kleine Eigennützelste, das sind die lächerlichen Gründe mit oft weittragenden Folgen. Und dieses ist die schweren Ursachen: Ehrgeizigkeiten, Entführung einer Tochter, Ehebriuch, abgewiesene Werbung — sie sind der Be-

Verletzung einer Sitte kann schon Ursache für Blutrache sein. Bei den Totenfeiern in Übergruppen besteht die Sitte, den Gästen Kaffee zu servieren. Sie müssen ihn ablehnen zum Zeichen der Trauer. Nimmst einer den gebotenen Kaffee an, so bedeutet das Grund — zur Blutrache . . .

Für die Opfer der Blutrache wird nicht getrauert. Das Opfer wird begraben, aber der Trauerfleißer legt die Familie erst an dem Tage an, das das Opfer gerächt ist, da auch ein Mitglied der feindsindigen Familie fällt. Dann erst betrauert man den Toten und feiert zugleich Triumph über den neuen geschnittenen Mord an der feindsindigen Sippe. Diese wiederum verschärft trauerlos das eigene Opfer und summt auf Vergeltung.

Zur Blutrache ist jedes männliche Mitglied der Familie verpflichtet. Das Opfer der Blutrache ist nach Möglichkeit immer das vernehmliche und angelegentlich Mitglied der feindlichen Sippe. Und wenn wirklich die Männer des Mordens müde sind, wenn ihnen irgend- wie der Jersinn ihres Tuns bewußt wird und sie zu ehnen beginnen, daß sie am Untergang der eigenen Familie arbeiten, dann stehen immer noch die Frauen als unverwundliches Element. Dann wird geböhrt und geböhnt, dann wird abgettelt und verspotet — bis die Männer wieder zur Mordwaffe greifen. Und steht eine Frau allein, dann kann es sein, daß sie ihr letztes Gut binbringt, um einen Rächer zu finden.

Fürchterlich wird Entführung gerächt: Hier trifft die Blutrache den Entführer und das entführte Mädchen der eigenen Sippe in gleicher Weise. Hier macht der Rächer nicht halt vor eigenem Fleisch und Blut.

Und die Polizei steht machtlos. Sie findet nicht einmal Unterstützung bei der Familie, deren Mitgefied sie ist. Sie sieht die Sippe, die Trauerfleider anhebt und weiß, welcher Triumph hier gefeiert wird. Daß hier getrauert wird um einen, der lange zuvor ist. Sie weiß, daß hier der Würdiger zu suchen ist. Aber überall sieht sie auf einen Haß des Schweigens. Trauerfleider haben wir angelegt — sagt man den unterjüngenden Beamten. Warum nicht? Feiert man nicht alljährlich einen Tag zu Ehren der Toten?

Der Herd der Blutrache ist Oberägypten. In Unterägypten hat sich dieser Fanatismus in Verührung mit der Zivilisation des Abendlandes gedämpft. Aber am oberen Nil rast er noch immer wie eine Seuche. Obschon der Koran die Blutrache

verbieht: Fanatismus der Rasse und des Blutes feiern hier Sieg über die Gesetze der islamitischen Heiligkeit. Und den Gesetzen des Staates sucht man vergeblich zu ihrem Recht zu verheissen. Blutrache — das ist ein Stück unberührtes Aegypten, das sich aus der Vergangenheit bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Junge Engländer führen zum Balkan

Belgrad, 13. Juli. Die die jugoslawische Reise berichtet, trafen im Dorfe Unter-Struga in einem großen Reise-Autobus eine Anzahl junger Engländer ein, um dort einen ortsüblichen Brautkauf durchzuführen und sich an Ort und Stelle trauen zu lassen. Die Engländer hatten einen einheimischen Brautverder namens Sofia Stanislović mitgebracht, der die Bräute nach den hier herrschenden Regeln der üblichen Brautwerbung auswählte. Er übernahm auch das langwierige orientalische Ausbilden des Brautpreises mit den Eltern der erwählten Bräute. Für eine Braut wurden durchschnittlich 12 500 Dinar gezahlt, 15 000 Dinar — etwa 800 bis 1000 RM. — erhielten die Eltern eines schwarzhaarigen, jungen Jägersin Wiliza Hadzislavjević, die im Zeisschen um den Brautpreis offenbar die größte Routine hatten. Nach dem Abschlus dieses seltsamen Rangschaffens wurden sofort in der Kirche von Goslavay die Trauungen nach orthodoxem Ritus vorgenommen. Dann fand eine große Hochzeitseier statt an der sich das ganze Dorf beteiligte. Am Tage darauf packten die jungen, erzentrichten Engländer ihre Ehefrauen in den Reise-Autobus und fuhren mit ihnen über Agram nach England. Die Engländer, die sich diesen „Geiratsnobismus“ leisten, sollen aus der Stadt Chelmsford stammen.

In der Gemeinde Narmewitz bei Brünn hatte sich ein Kaufmann in den dortigen „Schnitzsalon“ begeben, um sich pediluvium zu lassen. Er hatte die Füße bereits im Wasser, als er das Licht andrehen wollte, um während der Behandlung sehen zu können. Als er mit der nassen Hand den Schalter betätigte, ließ er plötzlich einen lauten Schrei aus und sank tot vom Stuhl. Da die Zuleitung der Lampe schlecht isoliert war, wurde gegen den Besitzer des Salons die Anzeige erstattet.

Während eines Gewitters schlug ein Blitz in den Turm der Pfarrkirche von Tur im Zillerthal ein. Nach mehreren Wendungen auf den Turmdach fuhr der Blitz durch das Turminner in die Läubehalle und streifte den Pfarrmesner Johann Kainer bewußtlos zu Boden. Kainer war gerade dabei gewesen, die Glocken zu läuten.

Feuer durch spielende Kinder

In St. Johannes im Barthelbrach brach in einer Scheune Feuer aus, wodurch zwei Thiere eine Scheune und drei Wohnhäuser in Raub der Flammen wurden. Der Brand hatte dadurch reichliche Nahrung, daß alle Gebäude nur mit Stroh gedeckt waren und daß nur aus einem Bienenkasten Wasser zum Löschen vorhanden war. Wie ermittelt wurde, haben spielende Kinder, während die Erwachsenen bei der Feuerente beschäftigt waren, den Brand verursacht.

Aus P r a g wird gemeldet: Seit Jahren führte der Gemeindegirt Leopold Hertzel ein einsiedlerisches im Walde, wo er eine verfallene Hütte bewohnte und die ihm anvertrauten Kröten bewachte. Er hatte sich einige tausend Kronen gespart und war ein zufriedener Mann. Als der Sechzigjährige die Alljährliche Witwe Rath. A. kennen lernte und sich in sie verliebte, trat eine tragische Wendung in seinem Leben ein. Die Witwe stand zuerst seiner Werbung ablehnend gegenüber, als sie aber sein Sparfläschen sah, erklärte sie, ihn heiraten zu wollen. Sie ließ ihm die Erbschriften des Einsiedlers angeblich zur Beschaffung der Ausstattung ausgeben und gab das Geld mit vollen Händen für sich aus. Dann erklärte sie dem Einsiedler, daß sie nicht doran denke, ihn zu heiraten. Dies hat den alten Mann derart erschüttert, daß er sich im Walde erhängte.

In dem selbigen Dorfe Crnac ereignete sich eine blutige Familientragödie. Ein Zigeuner ehbepaar, das schon fast zwanzig Jahre in einer trachtigen Ehegemeinschaft lebte und vier unmißliche Kinder hatte, beirat, als es vom Holzholen aus dem Walde heimkehrte, ein Gasthaus und traf dort einige Vagen Schnaps. Auf dem Heimweg gerieten die beiden in Streit. Erst beschimpfte der Zigeuner seine Frau, und dann begann er sie zu priegeln. Die Frau war darüber so erbozt, daß sie die Axt ergriff und mit einem wuchtigen Hieb ihrem Manne den Kopf buchstablich zum Rumpf trennte.

In Paris geht das Gerücht, daß sich bei Kommunisten die allgemeine Meinung gebildet hat, daß die C.G.T.-Gewerkschaften das alte Schloß Heinrich IV. in Vacanz-Eure gekauft habe. Zu dem Schloß gehört ein 70 Hektar großer Park. Man spricht von Zombach bereits als von dem „neuen Prinzen“, der als Schloßbesitzer sehr auf dem „Rote der Arbeiterschaft“ ertragen könnte, müßten er in seinen Heden zu agitierten pflegt.

UNION

-THEATER 1342
Elberfeld, Herzogstraße 10

Ab Freitag bis Montag
Nur 4 Tage!!

Rotraut Richter

Der nackte Spatz

Ein neuer lustiger Rotraut-Richter-Film.
VORPROGRAMM Kulturfilm:
„Wege in die Welt“
Neue Bavaria-Wochenchau
— Ab Dienstag —

RAMONA

Vermietungen

Nähe Posthaus sonnige 2244

1. Etage

3 H., Küche, Badest., Wanzl., 2 Brz.,
Gels., bald 3. u. B., Schubertstr. 10

3 H., Banfardens,
an eins. Pers. in
ruh. Hause m. v.
(S., Gl., Zirkoffn.)
C., Röntgenstr. 32 *

G. Blauenrost 17,
3 H., Bartsch,
Beschl. 5—7 U.

Schö. 3-Z.-W.

m. Badest., u. Gels.,
Kasselerwerderstr.
17, ab 1. S. i. v.
Monatsmiete 30.—
Bad. v. Stewling,
Friedrichstr. 41. 30

2-3.-Wohnq.

H. Bodenstien 84
(Schumacherstr.)
9883a

Neuzzeitliche,
geräumige
3-Z.-Wohn.
abgeschl., m. Ba-
denzimmer, Miete
44.— im Laufe
Herbstabschr. 46,
zum 1.7. zu verm.
Besicht. im Hause
bei Dier. 1320

Böcklinfr. Neubau 3 Zimmer

Bad, gr. Terrasse
einschl. Gels., 997,
85.— zu vm. 1103
Brenemann,
Ruf 363 33.

2 Zimm., u. Bad.
H. S. Kierdorf 42

2 H. III. 16.50 U.
Gedingsloferstr. 50

Wohnung 3., II. Etg., zu v. Fried- richstr. 24, Berl. W. 15415

2-3. Wohn- zu m. C. Riens- burgerstr. 19.

Mietgefuche

Wohnung 4 St. Ab. Wbf. C. 2. 1. 9. e. p. gel. Ang. B338124.

Hofmeister (2 Verf.) sucht 1.8. o. später 1. Elberfeld abgekl. Etage (3 Zimmer, Küche, Bad, Wc.) Ang. an C. Hoffbruch, Wupp. - Freund, Altenstr. 40.

Na. Oberpost sucht per fol. o. p. eine 3-4-2. Wohn. Ang. E6467 Gr.*

+3 abgekl. Sim. v. 3 Etm. i. C. W. p. bald od. fol. of. Ang. 1336794m

Gut. Mietwabl. f. 3-2. Wohnf. mögl. Banquartfeld. Ang. H. 705 Hf. W. Berl. W. 15415

Na. Brautp., fch. Wirt. 1. 3. 1. 8. fch. 3. Wohn., Oberb. od. Ban- quartfeld. Ang. unt. B. 3578 Grt. Wm. f.

2 gr. od. 3-8. Wd. von fch. Wirt. 3. 1. 8. gel. Ang. u. E. 6544 Grschf. *

2 St. 31. v. fch. zahl. Mieter gel. Ang. E. 6451 Grt.

1 leer. Sim. gel. u. Ang. B 3624 Wm.

Mahlzimmer

Elberfeld

H. Gitterstr. 137. I. Wbl. 3., jeb. 6. Woff., fch. fol. 748

***Grutfr. 27. p. f. fch. mbl. 3. Ang.**

Mit Freitheit 7. II. Partim.: o. G. 31. 66

Am Goffman 10. II.: Gonn. mbl. 3. v136

Hofknechtstr. 42. I. 2., gut mbl. 3. v417

Islandsb. III.: Eb. m. Wd. cl. 24. v169

Karlstr. 4. III.: G. 3. f. bef. h. v.

Ridder 64. 66. IV. Wch. Woff. a. 5. 1789

Höfnerstr. 17. I.: Eb. m. 3. pröw. an Tauermeister, v354

Wahlstr. 2. W. 3. m. Koff. u. 2. 2. 3. v50

Wöhrstr. 19. II. G. 3. Schöng. i. G. 3. v33

Schöng. 26. II. G. mbl. 3. f. 1. 0. 23. m. od. ob. W. v410

Nür 1. August bis Anfang Septbr. in gutem ruhigen Hause, nahe Tal- fische Wuppertal

abn. Etage 4—5 groß. Zimmer nebst Küche und ev. Manfabe, mögl. m. Heizung gel. Ang. u. B. 3625 Wm.

4 Zimmer, Küche, Bad, Zentral-, evtl. 3 B. u. Wani. in frei. Lage, v. ruh. Mieter fol. od. später gel. — Ang. E. 6541 an Grschf. *

Mod. Wohnung 2141

3—4 Zimmer

mit Bad, Zentral-Heizung in Wuppertal-Barmen gesucht.

Maschinenfabrik Barmenia

Wiescherstr. 11/13, T. 57507



W E R T H 10-14

**Führend in der Mode,
erfreulich in der
Preiswürdigkeit**

Walter Götze

WUPPERTAL-BARMEN

Barmen:
Dieckhoffstr. 10,
an d. Ruhmeshd.;
Gut möbl. Zim. +
Gewerbeschult. 21,
L.: Möbl. Zimm.
flieb. Wsch. 19000

Barm., Gendrud,
Nichthaus; Abr:
Möbl. Zim. mit
Kochsch. 99900

Für Sandbründe 16,
L.: Gut m. 3+

Oberbüren 107a:
Möbl. Zim., Kocha.
100

Sandbründe 11
W- u. Schlafz.
lep. Sing., p. 1+

Gesuche

Zemb. möbl. Zimm.
Stadtmitte gel.
Ang. B. 3407 Wm.
99900

Rim. Angehefte
f. möbl. Zimme-
ab. mit voll Ver-
flanz. in Wärd-
Zonnb. od. Hol-
minet. Ausf. An-
mit Belchreibe.
Preisang. B. 210
an die Stadt. es

Der Erfolg

ist ausschlaggebend

für die stets starke Inanspruchnahme des
General-Anzeigers der Stadt Wuppertal.

Wenn Sie etwas anzulegen haben, dann be-
nutzen Sie gleichfalls die seit 50 Jahren
bewährte große Familienzettel Wuppertals, den
General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

1